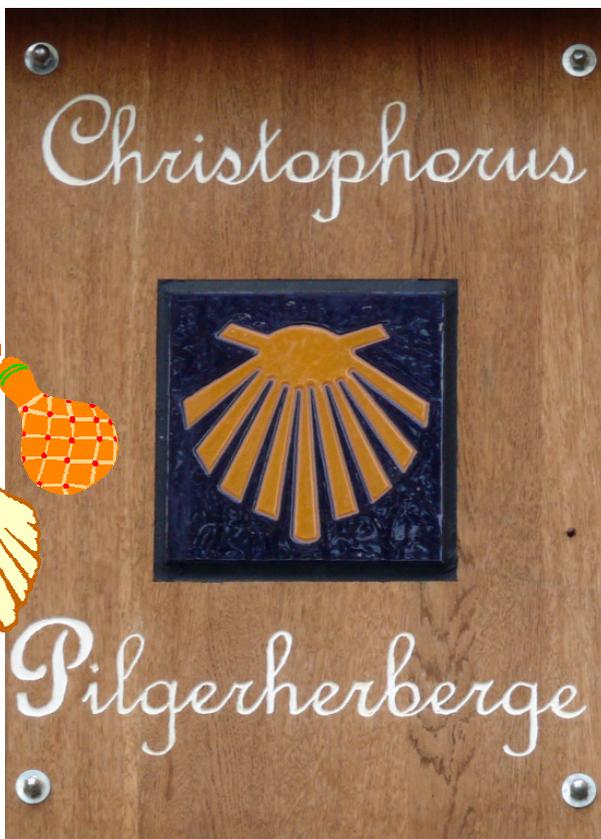


Jakobusblättle

Badische Sankt Jakobusgesellschaft e.V.

Breisach-Oberrimsingen

*Badische St. Jakobus-
gesellschaft e.V.*



Inhalt	Seite
Wort des Präsidenten	3
Ein Weg der Jakobspilger nach Santiago de Compostela	4
Heiliges Jahr 2010 – Erntedank in Mühlenbach	5
<i>Sankt Jakobus der Ältere im Ländle:</i>	
Sankt Jakobus in Tuttlingen-Esslingen	6
Diplomarbeit von Sabine THANHÄUSER (Teil 6)	
<i>Eine Betrachtung der Motive von Pilgern auf dem Jakobsweg</i>	8
Pilger berichten	
<i>Chrastian THUMFART:</i>	
Zu Fuß von Mosbach nach Santiago de Compostela (Teil 2)	15
<i>Gerhard TREIBER:</i>	
Camino del Norte (Teil 1)	25
<i>Brunhilde und Rolf HUGGER:</i>	
Der Camino de Santiago mit dem Fahrrad (Teil 2)	33
<i>Eugen BALDAS:</i>	
Mein Pilgerweg von Saint-Jean-Pied-de-Port nach Santiago de Compostela (Teil 5 - Schluss)	39
Eröffnung des Himmelreich-Jakobsweges	43
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen – Neuigkeiten	46

IMPRESSUM

„Jakobusblättle“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der

Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. (BStJG) Breisach-Oberrimsingen

Präsident: Norbert SCHEIWE

Vizepräsident: Dr. Rudolf SAUERBIER

Sekretäre: Veronika SCHWARZ, Karl UHL

Geschäftsstelle: c/o Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen – 79206 Breisach am Rhein

Ansprechpartner: Norbert SCHEIWE und Veronika SCHWARZ

Telefon: (nachmittags) 07664-409-200, **Telefax:** 07664-409-299

eMail: info@badische-jakobusgesellschaft.de

Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de

Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach

Redaktion: Karl UHL

Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos

Druck: TRÖGER-Druck, FR-Haslach

Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren

Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Titelbild: Auf dem Weg der Jakobspilger von Rottenburg nach Thann finden Pilger eine einfache Unterkunft in der „Christophorus-Pilgerherberge“ im Jugendwerk in Oberrimsingen



WORT DES PRÄSIDENTEN



**Liebe Leserinnen und Leser des „Jakobusblättle“,
liebe Jakobusfreunde,**

heute können wir Ihnen die dritte Ausgabe des „**Jakobusblättle**“ mit vielen Informationen in diesem Heiligen Jahr 2010 vorlegen.

Vor wenigen Tagen wurde auf unserer Mitgliederversammlung in Schutterwald das Präsidium neu gewählt. Alle bisher tätigen Präsidiumsmitglieder wurden bestätigt. Lediglich in der Funktion des stellvertretenden Präsidenten gab es eine „Charade“. Der Gründungsvize Franz Rieder wechselt in die Funktion eines „normalen“ Präsidiumsmitgliedes, Herr Dr. Rudolf Sauerbier, bisher verantwortlich für die Wege, wurde als Vizepräsident gewählt. Herzlichen Dank an alle, die sich wieder für eine verantwortliche Tätigkeit zur Verfügung gestellt haben.

Bis Ende des Jahres wird der Weg von Wolfach bis Breisach ausgeschildert sein. Damit ist das „Internationale Netz“ durch Baden-Württemberg abschließend beschildert und beschrieben. Auch hier einen großen Dank an unseren beiden Wegeverantwortlichen Dr. Fritz Tröndlin und Dr. Rudolf Sauerbier.

Wir werden uns in der nächsten Präsidiumssitzung mit den Vorhaben und Plänen der nächsten Amtsperiode auseinandersetzen und im nächsten „Blättle“ diese transparent machen.

Weiter finden Sie in diesem Heft Aussagen zum Heiligen Jahr, ganz praktische und persönliche Beschreibungen eines eigenen Pilgerweges, Aussagen zu Motiven von Pilgern, die im Rahmen einer Diplomarbeit evaluiert wurden. Wir können aber auch einen Einblick in spanische Wegstrecken wie den „Camino del Norte“ oder die „klassische Route“, den Camino Francés geben. Außerdem finden Sie einen Bericht über die Eröffnung eines regionalen Weges, des „Himmelreichweges“ von Hüfingen nach Basel.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre unseres „Blättle“. So langsam neigt sich dieses Heilige Jahr auch dem Ende zu und wir wünschen Ihnen schon jetzt einen besinnlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute und weitere konstruktive Zusammenarbeit und Beteiligung im kommenden Jahr 2011.

Ihr
Norbert SCHEIWE, Präsident



Rottenburg – Thann Ein Weg der Jakobspilger nach Santiago de Compostela

Während sich noch vor 20 Jahren wenige Menschen Gedanken darüber machten, wie man am besten nach Santiago de Compostela gelangen könnte, war schon einige Jahre später der Pilgerstrom so gewaltig angestiegen, dass man sich allüberall über die bekannten Zugangsrouten zum Camino de Santiago hinaus um die Einrichtung neuer Pilgerwege bemühte. Viele der französischen Wege wurde bis an die Landesgrenze herangeführt. In Deutschland entstanden Zugänge, die in den Norden Frankreichs oder im Süden nach Einsiedeln und durch die Schweiz weiter leiten.



Die Zahl derer, die ihren Weg von Nordost nach Südwest in Richtung Burgund und dann weiter nach Spanien gehen wollen, war bis zur Jahrtausendwende enorm angewachsen und der Wunsch nach einem Weg, oder besser, der Bedarf für einen Weg, deutlich wahrnehmbar. So war es auch nur folgerichtig, dass sich sowohl in der Initiativgruppe Winnenden, welche den Pilgerweg von Rothenburg o.d.T. nach Rottenburg angelegt hat als auch in der Badischen St. Jakobusgesellschaft nahezu zeitgleich der Gedanke entwickelte, Pilgern einen Weg an die Hand zu geben, der von Rottenburg am Neckar nach Thann im Elsass und weiter in Richtung Vézelay oder le Puy führt. Als Partner in Frankreich bemühten und bemühen sich die Association "Les Amis de Saint Jacques en Alsace" und die „Association franc-comtoise du chemin de Compostelle“ um diese Wege.



Bald wurde absehbar, dass ein solcher Pilgerweg zwar kommen wird, dies jedoch seine Zeit braucht. Um diesem Pilgerwunsch einigermaßen gerecht werden zu können, haben deshalb Renate Florl und Hans-Jörg Bahmüller über die Erkundung einer realistischen Route hinaus bereits 2007 den Wegführer „Rottenburg-Thann“ herausgegeben, der auch ohne Kennzeichnung zielsicher den richtigen Weg weist. Inzwischen sind Hunderte diesen Weg gegangen und selbst in spanischen Herbergen konnte man Pilger antreffen, die in Polen, Tschechien und anderen Ländern im Nordosten oder z.B. im Raum Stuttgart oder Nürnberg aufgebrochen waren, diesen Weg gegangen sind und die sich dieses Wegführers bedient haben.



Als Ergebnis der fruchtbaren und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Schwarzwaldverein und mit zuständigen Behörden und Institutionen kann nunmehr der Pilgerweg von Rottenburg nach Thann noch in diesem Jahr vollständig gekennzeichnet und als Weg der Jakobspilger nach Santiago de Compostela fertiggestellt werden.

Karl Uhl



HEILIGES JAHR 2010 ERNTEDANK IN MÜHLENBACH



Kunstvolle Darstellungen zum Erntedank aus Samen, Früchten und Getreide in der Pfarrkirche St. Afra in Mühlenbach





Sankt Jakobus in Tuttlingen-Eßlingen Geschichtliches und neuere, baugeschichtliche Erkenntnisse

Die Kirche St. Jacobus in Esslingen wurde 1589 an der Stelle einer wohl kleineren Vorgängerkirche errichtet, von der wir bislang keine Dokumente besitzen. Bei Heizungsschachtaushüben im westlichen Kirchenschiff wurden nach Aussage von Herrn Biehler zahlreiche Skelettreste ausgegraben, woraus man schließen kann,



dass der erweiterte Kirchenbau sich auf das ehemalige Friedhofsgelände ausdehnte.

Vermutlich schon sehr früh war das Krähenbachtal, von Tuttlingen oder Möhringen aus, ein Seitenpilgerweg zu der Nord-West-Achse nach St. Jacob da compostella, die in Nordstetten bei Villingen vorbeiführte. Es ist nicht auszuschließen, dass an der Stelle des jetzigen Pfarrhauses eine kleine Herberge stand.

Das Patronatsrecht über die Kirche hatten im 16./17. Jh. die Grafen von Fürstenberg inne. Als Aufbau der jetzigen Sakristeiumfassungsmauern war mit großer Wahrscheinlichkeit ein Glockenturmaufbau vorhanden, der erst im Rahmen der umfassenden Umbauarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. oder wegen Baufähigkeit schon früher, bis auf die jetzigen Ausmaße des Sakristeiraumes mit Kreuzgewölbe, abgetragen wurde. Eine sehr alte, in der Pfarrscheuer aufbewahrte Glocke, die für einen Dachreiter

zu groß und zu schwer ist, bekräftigt diese Vermutung. Während der Putzkonsolidierungsarbeiten an der Nordwand des Chorraumes im Bereich der unteren Hälfte der St. Andreas- und der St. Jacobusdarstellung fand sich unter dem Putz von 1589 ein Sandsteinfenstergewände. Dieses bereits 1589 zugemauerte Fenster diente vermutlich zur Belichtung des Turmraumes im Bereich des jetzigen Sakristeiraumes. Es lässt sich daraus schließen, dass während des Kirchenneubaues von 1589, der alte proportionell wohl etwas zurückgesetzte Turm



SANKT JAKOBUS DER ÄLTERE IM LÄNDLE



der Vorgängerkirche mit eingebunden wurde. Das demnach wesentlich höhere Alter dieses Bauwerkes führte demnach auch zu einer früheren Bauqualität. Die Ostfensteröffnung in der Sakristei in den jetzigen Ausmaßen dürfte erst im 18. Jh. vergrößert worden sein. Während der Putzausbesserungen in diesem Bereich konnte beobachtet werden, dass die Fensteröffnung nicht ursprünglich ist, sondern erst später ausgebrochen wurde.

Die nördliche Chorwand stellt die baugeschichtlich interessanteste Wand dar. Neben baugeschichtlichen Belegstücken ist sie auch reichhaltig mit fresco secco-Malereien aus dem ausgehenden 16. Jh. und einer zusätzlichen Dekorationsmalerei Ende 17./Anfang 18. Jh. ausgemalt. Vermutlich Heiligendarstellungen mit Spruchbändern. Das Fragment eines Spruchbandes in der westlichen Ecke zum Chorbogen – ca. untere Hälfte der St. Wendelindarstellung – wurde sichtbar. Entgegen den überkommenen Aussagen wurde das Kirchenschiff während

der Renovierung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nach Westen hin nicht erweitert. Nur der Westgiebel wurde im Stil der Zeit erneuert, um den neuen Dachreiter-

Glockenturm und die nach Osten erweiterte Empore statisch abzusichern. Der Taufstein in der frühbarocken

Innenarchitektur befand sich an der erweiterten südlichen Stirnwand des rechten Seitenaltars. An dieser Stelle ist noch eine Einbaunische vorhanden. Das Unterteil dieses Taufsteines aus dem 16. Jh. wurde bei dem erneuerten Taufbecken von 1774 wiederverwendet.



(entnommen aus dem Arbeitsbericht von Restaurator Friedemann Warmuth)



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER
EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN
AUF DEM JAKOBSWEG



6. Teil, Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 20

Die Abhandlung über christliches Pilgern wird in dieser Ausgabe abgeschlossen.

2.3.2.3. Der Alltag und die Außenbedingungen für einen Pilger damals

Vielseitig waren die Motive der Pilger damals. Wie aber sah der Alltag eines Pilgers aus, wie die Bedingungen, unter denen er seine Pilgerreise antrat? Mit welchen Gefahren musste er unterwegs rechnen und auf welchen Schutz konnte er sich verlassen?

Sicherheit und Gefahren

Die Wege, auf denen damals der Camino verlief, waren längst nicht so sicher und ausgebaut wie heute. Im Gebirge existierten höchstens kleine Trampelpfade, der Jakobsweg war nicht gekennzeichnet. Man musste sich also auf seinen Orientierungssinn oder auf die Angaben der Einheimischen verlassen. Verirrte man sich und das Wetter schlug plötzlich um, war man schnell bis auf die Haut durchnässt und kühlte aus, denn die Kleidung war ja nicht unbedingt so wasserfest wie die Pilgerausrüstung heutzutage, sondern eher unbequem und unzweckmäßig. Die langen Bergpassagen gehörten zu den für die Pilger am meisten gefürchteten Wegabschnitten, denn oft hatte man einsame und lange Strecken zu bewältigen, manchmal tagelang, ohne auf eine menschliche Behausung oder einen Menschen zu treffen. Wenn man doch einmal jemandem begegnete, wich man ihm besser aus, aus Angst, er könnte ein Wegelagerer sein, was in einsamen und unwegsamen Gebirgsgegenden nicht selten vorkam.

Dass die Wege hin und wieder befestigt wurden, ein Steg über eine Schlucht gebaut wurde oder auch kleine Steinpyramiden als Wegmarken errichtet wurden, war oft klösterlichen Gemeinschaften zu verdanken, die sich in den Bergen angesiedelt hatten.

Noch mehr als vor dem Gebirge fürchteten sich die Menschen vor den ihnen unbekanntem Gewässern, Mooren und Sümpfen. Zwar waren dort manchmal Knüppeldämme gelegt, aber sie waren nur schwer zu erkennen und oft nur unzulänglich gewartet. Auch von den vielen Flüssen, die es zu überqueren galt, ging Gefahr aus: Denn oft sah man nicht, wie tief das Wasser war und Schwimmen beherrschten die Wenigsten. Zudem schreckten schwankende Brücken oder teure Fährleute ab, v.a. wenn man beobachten konnte, dass vielen das Wasser bis zum Hals oder manchmal auch über den Kopf reichte. So werden wohl einige Pilger viele Umwege in Kauf genommen haben, um die Flüsse zu umgehen.

Aber die meisten Gefahren gingen nicht von Naturgewalten, sondern von betrügerischen Menschen aus, die die Hilflosigkeit der Landesfremden ausnutzten, um ihnen ihr letztes Bargeld zu stehlen. Ort vieler Untaten waren die Gasthäuser: Allgemein hatten sie im Mittelalter keinen guten Ruf, denn sie galten als Stätten des Saufens, Fluchens und schlimmer Laster, „Brutstätte“ zwielichtiger Gestalten. Böse Wirte betrogen die Pilger mit verdorbenem Essen, verwässertem Wein, überhöhten Preisen, Diebstahl und beim Geldwechsel. Wer sich beschwerte, dem wurde gesagt, er könne ja gehen, wenn es ihm nicht passte. Genau das war das Problem: Oft war



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

das Gasthaus die einzige Möglichkeit weit und breit, sich zu verpflegen und Unterkunft zu finden. Trotzdem wurde vor den Gasthäusern gewarnt und andere Pilger konnten sich darauf einstellen. Dennoch traten unerwartete Gefahren auf: So z.B. gab es falsche Geistliche, die den Pilgern mit salbungsvollen Verheißungen das Geld aus der Tasche zogen.¹

Ein ebenfalls ungeliebter Ort unter Pilgern war der Wald: Nicht nur wegen der Räuber, die es dort natürlich scharenweise gab, sondern auch wegen der zahlreichen wilden Tiere: Begegnungen mit Bären oder Wölfen waren nicht selten und auch Bisse von giftigen Schlangen waren zu befürchten. Ein Problem, von dem auch Pilger heute noch berichten, sind die vielen streunenden und oft aggressiven Hunde: Gut beraten war da, wer einen Pilgerstab dabei hatte oder besser noch an dessen Ende eine Eisenspitze befestigt hat.

Auch die vielen Händler am Weg machten sich an den Pilgern zu schaffen: Sie versuchten ihnen mit schlechter Ware und Betrügereien soviel Geld wie möglich herauszulocken. Offensichtlich fand im Laufe der Jahrhunderte eine Professionalisierung im Gaunergewerbe statt. Ein Beispiel dafür sind die Muschelbrüder, die, wie schon an einigen Stellen erwähnt, sich als Pilger verkleideten und die echten ausraubten. Leider liefen diese Begegnungen mit Betrügern nicht immer „nur“ mit dem Verlust von Geld ab: Vielfach findet man Berichte von Verstümmelungen, Mord oder Totschlag.

Schon früh hat sich deshalb die rechtliche Lage der Pilger immer mehr verbessert: Denn man konnte sich nicht darauf verlassen, dass sich die Einheimischen an das christliche Gebot der Nächstenliebe hielten und ihnen Gastfreundschaft gewährten. Weil die Pilger unbewaffnet gehen mussten und in der Fremde nicht den Schutz genossen, den sie zu Hause als Angehörige einer Familie oder Bewohner einer Stadt genossen, standen Pilger schon im frühen Mittelalter unter dem Schutz der Volksrechte² und seit Ende des 10. Jahrhunderts auch noch unter dem Gottesfrieden. Dieser gewährte ihnen Aufnahme bei jedermann und außerdem Wasser, Brot und Feuernutzung. Zudem durfte niemand einen Pilger bedrängen, Weg-, Fahr-, Brücken- oder Zollgebühren zu zahlen. Dieser Friede war für die Menschen damals ein unschätzbare Gut, was wiederum zu Missbrauch einlud: Gauner und Betrüger, vor denen der Friede die Pilger eigentlich schützen sollte, verkleideten sich als Pilger, um deren Rechte zu genießen. Wenn allerdings jemand als Betrüger entlarvt worden ist, drohten ihm harte Strafen und die Exkommunikation, was in einer zutiefst christlich geprägten Gesellschaft gleichzeitig den Ausschluss aus der Gemeinschaft der Menschen bedeutete. Denn wer sein Seelenheil nicht gefährden wollte, vermied jeglichen Kontakt mit einem Exkommunizierten.

Im Mittelalter gab es auch spezielle Orte, die unter einem Sonderfrieden standen, d.h. an diesen Orten durften keine Waffen getragen werden, was besonders Pilgern zugute kam. Dazu gehörten Kirche und Friedhof, Markt und Gericht, Stadt und Burg, Gasthaus und später auch Mühle und Schmiede.³ Ein Friedhof, Kloster oder Spital am Weg konnte also lebensrettende Asylstätte sein. Zu guter Letzt muss man aber auch noch zu bedenken geben, dass die genannten Verbrechen, Widrigkeiten und

¹ vgl. ULRICH WEGNER a.a.O., S. 84.

² vgl. etwa Lex Baiuvariorum IV.31 (ed. E. v. Schwind, MGH Leges sect. I, vol. V/2): Nemo enim ausus sit inquietare vel nocere peregrinum., in: Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter, S. 54.

³ vgl. NORBERT OHLER a.a.O.: S. 177.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Unzulänglichkeiten wohl kaum die Tagesordnung waren, denn die Quellen, aus denen unsere Informationen stammen, berichten gerne von dem Außergewöhnlichen. Andernfalls wären auch kaum Millionen Menschen das Risiko eingegangen, eine Pilgerreise zu unternehmen.



Unterkunft und Verpflegung

Wo konnten die Menschen damals aber die Nacht verbringen und wie sah es mit dem täglichen Brot aus? Das Gebot der Bibel, den Bedürftigen zu helfen und den Fremden wie Christus aufzunehmen, beherzigten v.a. Klöster, aber auch Einzelpersonen wie sehr oft Bauern oder Hirten oder andere Gruppen. Allerdings erwies sich das mit den stetig wachsenden Pilgerzahlen als eine sehr dornige Aufgabe, denn nicht selten überstiegen die Zahlen die Übernachtungsmöglichkeiten der Klöster und schnell waren ihre Nahrungsvorräte für die Pilger aufgebraucht, so dass für die Brüder selber kaum was blieb. Denn Pilger konnten in den Klöstern zumindest mit Brei aus Hülsenfrüchten und Hirse, Fett und Öl rechnen.⁴ Unnötig zu sagen, dass da Spannungen nicht ausblieben.

Als aber ab dem 11. Jahrhundert der Pilgerverkehr so stark zunahm, war keine unentgeltliche Gastlichkeit mehr möglich, wie dies auch schon die Klöster angemerkt hatten. Und so entwickelte sich mehr und mehr der Usus, im Gasthaus für die Übernachtung zu zahlen, was allerdings nur die einfacheren Leute in Anspruch nahmen. Könige und Adlige kehrten in anderen Höfen oder bei Standesgenossen ein; Bischöfe suchten Amtsbrüder, Pfarrer oder Äbte auf. Der Besuch von Gasthäusern war ihnen wegen ihres zweifelhaften Rufes im Übrigen untersagt, weil dort oft Prostitution betrieben wurde. Außerdem reichten diese Herbergen auch oft nicht aus, und so war es gerade für ärmere Pilger üblich, in den Kirchen am Boden zu schlafen. Die bisherigen Hospitäler, die eigentlich nur für die Aufnahme von Pilgern und Fremden zuständig waren, wandten sich nun der unentgeltlichen Pflege von kranken Pilgern zu und so entstanden die Hospize und Spitäler der folgenden Jahrhunderte, die gegenüber den bisherigen Hospitäler den Vorteil hatten, dass sie eine zeitgemäße, moderne medizinische Behandlung anbieten konnten. Ohne diese hätten ärmere Pilger nicht zu den oft weit entfernten Pilgerorten aufbrechen können.

In den Gasthäusern damals war es nicht unbedingt üblich, dass man neben dem Bett zum Schlafen auch etwas zu essen bekam. Oft musste man das sich selber mitbringen, wie das auch heute noch in vielen Herbergen der Fall ist. Wenn es aber doch etwas gab, musste man oft warten, bis alles aufgetragen wurde und alle gegessen haben, weil die Gesamtsumme des Verzehrten durch die Zahl der

⁴ vgl. ebd. S. 132.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Tischgäste geteilt wurde – egal, ob man viel oder wenig gegessen hat, jeder zahlte den gleichen Betrag.

Orientierung

Die wenigsten, die damals auf Pilgerfahrt aufbrachen, wussten um den Verlauf des Weges, seiner Länge und möglicher Gefahren darauf, schon allein deshalb, weil es keine international gültigen Richtlinien für Maße und Entfernungen gab. Wer Glück hatte, kannte jemanden, der den Weg auch schon gelaufen ist und konnte diesen nach seinen Erfahrungen fragen. Eine gängige Methode war, sich an den Sternen zu orientieren, denn die Milchstraße verläuft ja in Mitteleuropa von Nordosten nach Südwesten.⁵ Zeichen, die den Weg anzeigten wie heute die gelben Pfeile oder die Jakobsmuschel, gab es nicht. Dass diese Zeichen in unserer Zeit Wegweiser wurden, hat seinen Ursprung zwar im Mittelalter, als die Jakobsmuscheln für die einfacheren Leute eine Art Reliquie waren, weil sie Zeugnis davon ablegten, dass man am Grab des heiligen Jakobus gewesen ist.⁶ Damals aber war man auf sich allein gestellt und musste, wenn nicht gerade von anderen errichtete Steinhäufchen die Richtung anzeigten (siehe oben), mehrmals am Tag die Wegrichtung erraten. Ärgerlich war dabei, wenn sich der eingeschlagene Weg erst nach stundenlangem Gehen als der falsche erwies. Deshalb gab es im Mittelalter Sammelplätze von Pilgern, wo man sich zu Gruppen zusammenschließen und unter der Führung eines erfahrenen Pilgers, der den Weg kannte, losziehen konnte. Es war außerdem sicherer, in Gruppen zu reisen; und so konnte es schon passieren, dass eine Pilgerschar von bis zu fünfzig Personen gemeinsam reiste, was im Mittelalter durchaus üblich war, wo das Pilgern eine Volksbewegung war. Alleine zu pilgern bürgerte sich erst ein, als die Straßen sicherer und mit mehr Herbergen versehen waren.

Es gab damals aber auch schon so etwas wie Pilgerführer, Bücher, die den Pilgern Ratschläge für den Weg und das Drumherum gaben; so z.B. der Liber Sancti Jacobi⁷ oder der von Hermann König von Vach, der als der „erste deutsche Pilgerführer“ bezeichnet wird, weil von Vach nicht nur von seiner Pilgerreise berichtet wie dies in vielen anderen Reiseberichten aus dem 15. Jahrhundert der Fall war, sondern viele praktische Hilfen bietet. Das ist es auch, worauf sich der Führer konzentriert: die praktischen Schwierigkeiten der Pilgerfahrt mindern zu wollen. Dafür besitzt der Autor auch ein detailliertes topographisches Wissen, was er nur aus einer eigenen Pilgerreise heraus gewonnen haben kann. So z.B. ermöglicht er es seinen Lesern, dass sie im Voraus planen können, indem er auf ungewöhnlich lange Wegstrecken zwischen zwei Hospizen hinweist, so dass sie evtl. Vorkehrungen treffen können. Dabei bleibt aber seine eigene Spiritualität im Hintergrund, über die der Leser kaum etwas erfährt, obwohl Hermann König von Vach Mönch ist. Sein vorrangiges Ziel ist wirklich, Pilger anzuleiten, wie sie am besten und bequemsten nach Compostela gelangen können.

⁵ vgl. ebd. S. 85.

⁶ vgl. ANTONIO REGALADO / BETH ANN LAHOSKI a.a.O., S. 504.

⁷ z.B. in der Ausgabe von KLAUS HERBERS: Liber Sancti Jacobi Codex Calixtinus, Santiago de Compostela 1998.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER
EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN
AUF DEM JAKOBSWEG



Gepäck, Kleidung, Sprache

Die Sache mit dem Gepäck wird jeden Jakobspilger in leidvoller Erinnerung aufstöhnen lassen; es wird kaum jemanden geben, der damit keine Probleme gehabt hat: Entweder war es zuviel und man musste einen Teil mit der Post nach Hause schicken oder es war falsch gepackt, so dass es drückte. Jedenfalls werden die Wenigsten das, was sie zuviel hatten, die weite Strecke bis Santiago getragen haben. Diese Problematik wenigstens hatten frühere Pilger nicht, weil sie gar nicht soviel besaßen, als dass sie zuviel mitnehmen hätten können. Gleich geblieben ist aber eine Sache – die Plage mit den Füßen: Früher wie heute wird im normalen Leben kaum jemand 20 – 25 km pro Tag laufen, noch dazu mit Gepäck. Muskelkater, Blasen, wunde Füße, Schmerzen im Rücken – diese Auswirkungen des Pilgerdaseins kannten die Menschen zu allen Zeiten. Allerdings war die Kleidung und das Schuhwerk damals weitaus unbequemer und keinesfalls auf die Art und Weise an die täglichen Fußmärsche angepasst wie heute, wenn man überhaupt Schuhe besaß: Nicht wenige pilgerten barfuss, zumindest zeitweise, weil sie ihr einziges Paar schonen mussten.

Ein weiteres Problem, das auch heute noch teilweise besteht, ist die Verständigung mit den anderen Völkern, auf die man am Weg stößt: Im Gegensatz zu heute gab es keine Weltsprache, auf die man immer zurückgreifen kann; wobei diese auch im heutigen Spanien nicht immer weiterhilft. In der mittelalterlichen Welt war man eher abgestoßen von den fremd klingenden Lauten der örtlich sehr verschiedenen Dialekte, auch weil sie oft begleitet waren von rohen Umgangsformen, die unter den Pilgern Angst und Misstrauen verbreiteten. So z.B. wird über das Baskische berichtet: „Wenn du sie erst reden hörst, glaubtest du dich an das Gekläffe von Hunden erinnert.“⁸ In diesem wie anderen Beispielen wird deutlich, dass manche Menschen damals erst gar nicht versuchten, Verständnis für die andere Sprache und die anderen Sitten und Bräuche in den fremden Ländern aufzubringen, sondern dem von vornherein feindlich gegenüber zu stehen. Solches Verhalten förderte natürlich die Feindseligkeit der Einheimischen gegenüber Pilgern und erhöhte das Gefahrenpotenzial für jene.⁹ Manchmal jedoch brachte die Unkenntnis der anderen Sprache sehr witzige Wortspiele hervor, wenn man nämlich versuchte, die gehörten Worte mit Worten aus der eigenen Sprache gleichzusetzen. So wurde bei Hermann König von Vach der Ort Castrojeriz frei mit „Eyn Schloß heist Fritz“ übersetzt.¹⁰

Gebildete, oftmals Kleriker, hatten das Glück, sich unter ihresgleichen auf Latein verständigen zu können. Allerdings half ihnen das beim einfachen Volk auch nicht weiter: Da mussten sie sich, wie alle übrigen Pilger auch, mit Händen und Füßen verständlich machen. Diese Sprachprobleme waren ein Grund mehr, sich einer Pilgergruppe mit einem erfahrenen Führer an der Spitze anzuschließen.

Der „ideale“ Pilger

⁸ Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela. Ausgewählt, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Klaus Herbers. Tübingen 1986, S. 101, in: NORBERT OHLER a.a.O., S. 91.

⁹ Feindseligkeiten ggü. z.B. Navarrer und Basken in: ebd. S. 101.

¹⁰ PIERRE BARRET / JEAN-NOËL GURGAND a.a.O., S. 123.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN



AUF DEM JAKOBSWEG

Wie aber sah nun ein Tag eines mittelalterlichen Pilgers aus? Waren die meisten so fromm, wie man es von ihnen erwartete oder ließen sich auch viele ablenken von den Vergnügungen, die man entlang des Weges finden konnte?

Es gab verschiedene Predigten, die den Pilgern Anhaltspunkte für ihr Verhalten auf der Pilgerfahrt lieferte: So z.B. sollten sie sich vor ihrer Abreise innerlich und äußerlich läutern. Auf dem Weg selbst soll der Pilger „unnötige Worte und belanglose Unterhaltungen vermeiden und seine Gedanken nur auf das Leben der Heiligen richten. [...] Vor allem soll er Trunkenheit, Zänkereien und alle Art von unzüchtigen Ausschweifungen unterlassen.“¹¹ Nach seiner Rückkehr nach Hause soll er „endgültig allem unrechten Tun entsagen“¹² und die Zeit nutzen, um über mögliche Sünden, v.a. die sieben Todsünden, nachzudenken und dann die hl. Jungfrau Maria um den Erwerb von Reinheit bei Gott zu bitten. Die Pilgerreise stellt außerdem ein Symbol für das komplette christliche Leben dar, dessen Ziel es ist, in den Himmel zu gelangen. Der Weg dorthin ist aber steinig und hart und genau das spiegelt der Pilgerweg wider.

Natürlich sieht so eine Idealvorstellung einer Pilgerfahrt aus, denn im wirklichen Leben wird es wohl selten so zugegangen sein. Irgendwann wird jeden Pilger die Einsamkeit und die Eintönigkeit übermannen und er wird über jede Gelegenheit froh gewesen sein, sich anderen Schicksalsgefährten anzuschließen. Auf diese Weise kam das so entstandene Gemeinschaftsgefühl auch der Kirche zugute: Denn auf dem Pilgerweg sorgten die Gläubigen für eine umfassende Annäherung, weil sie den Glauben und das Fortleben der Gemeinschaft der Heiligen förderten.

Abreise, Segen, Bescheinigung

Vor dem Aufbruch galt es noch einige Dinge zu regeln: Man beichtete bei seinem Ortspfarrer, der einem darüber eine schriftliche Bestätigung ausstellte. Später, als die falschen Pilger immer mehr wurden, sollte man als Pilger eine Bescheinigung seines Pfarrers bei sich tragen, in der dieser bestätigt, dass man der katholisch, apostolischen und römischen Kirche angehört, mit keiner kirchlichen Strafe belegt ist und von ihm empfohlen werden kann.¹³ Im 17. Jahrhundert war es sogar verboten, ohne polizeiliche Bescheinigung zu pilgern. Manche müssen sich auch vor ihrer Abreise eine Erlaubnis dafür holen, wie z.B. Vasallen, die jederzeit zum Kriegsdienst einberufen werden können oder Domherren, deren Dauer der Abwesenheit beschränkt ist.¹⁴ Unmittelbar vor dem Aufbruch werden Pilgerstab und Beutel noch feierlich gesegnet und der Pilger verabschiedet.

Am wichtigsten ist aber die in Santiago ausgestellte Urkunde für die vollzogene Pilgerfahrt, die „Compostela.“ Auch heute noch bekommt diese nur ausgestellt, wer nachweislich die letzten 100 km vor Santiago zu Fuß bzw. die letzten 200 km mit dem Fahrrad zurückgelegt hat.

Begehrt war auch die Jakobsmuschel als Pilgerzeichen, die ebenfalls als Beweis dafür diente, dass man bis Santiago gepilgert ist und die zusätzlichen Schutz verleihen und Gefahren bannen sollte. Ihre zwei Schalen symbolisieren die zwei

¹¹ NORBERT OHLER a.a.O., S. 54.

¹² ebd.

¹³ vgl. PIERRE BARRET / JEAN-NOËL GURGAND a.a.O., S. 49.

¹⁴ vgl. ebd. S. 51.



DIPLOMARBEIT VON SABINE THANHÄUSER

EINE BETRACHTUNG DER MOTIVE VON PILGERN

AUF DEM JAKOBSWEG



Vorschriften der Nächstenliebe, nämlich Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben.

Und was hat das Ganze gebracht?

Diese Frage kann man in der Gegenwarts- und in der Vergangenheitsform stellen. Die erste Frage zielt auf den Sinn der Pilgerfahrt *während* ihres Verlaufs ab und man kann sie insofern beantworten, als dass eine Pilgerfahrt nur dann einen Sinn macht, wenn sie Ausdruck einer inneren Haltung ist, der Pilger von Andacht und Bußgesinnung geprägt ist und diese Formen nicht nur äußerlich zur Schau stellt, wie dies bei allen religiösen Übungen eine Gefahr sein kann. Die zweite Frage bezieht sich auf das Ergebnis, wenn man wieder heil zu Hause angekommen war. Dann sollte sich nämlich zeigen, ob die Pilgerfahrt wirklich der Beginn einer endgültigen Umkehr war oder ob man wieder in den alten Trott zurückfiel und den früheren Lastern erneut verfallen war. Denn eine Pilgerreise sollte schließlich auch einen „Vorzeigeeffekt“ haben und der geläuterte Pilger als leuchtendes Vorbild für seine Mitmenschen dienen.

2.3.2.4. Ausblick / Schlussbetrachtung

Was kann man abschließend über das Pilgerwesen des Mittelalters sagen? Trotz aller Warnungen und Verbote wurden die Pilgerströme zwar zeitweise gedämpft, aber sie haben sich nie ganz ausrotten lassen. Durch das Pilgerwesen konnten es sich sogar Angehörige der unteren Schichten erlauben zu reisen. Wahrscheinlich wäre ohne die Massenpilgerbewegung im Mittelalter im 16. und 17. Jahrhundert nicht die große Reiselust der Europäer ausgebrochen, neue Erdteile zu entdecken. Denn die Pilger haben dazu beigetragen, dass Kulturen durchmischt, Ideen und Vorstellungen und damit auch künstlerische und technische Neuerungen weitergetragen wurden. Wenn Pilger nicht mit so offenen Augen durch die fremden Länder gezogen wären und nicht weiter erzählt hätten, was sie dort Neues gesehen haben, wäre der Fortschritt der Menschheit wohl nicht so schnell vorangekommen. So haben sie auch dazu beigetragen, dass das Abendland Gemeinsamkeiten ausbildete, die Konfessions- und Landesgrenzen außer Kraft setzten und sich in Europa ein Wir-Gefühl entwickelte, das sicherlich auch daher rührte, weil einem die Gottesdienste vertraut waren und man somit in der Fremde ein Stück Heimat erfahren konnte.

Allerdings ließ sie dieses Wir-Gefühl auch ein Gefühl der Abschottung gegen „die Anderen“ entwickeln, v.a. gegen die Welt des Islam und Vorurteile, die teilweise noch heute bestehen, bahnten sich ihren Weg durch die Weltgeschichte. Ebenso wie die Vorurteile verbreiteten die Pilger Krankheiten, die die Bevölkerung aber langfristig widerstandsfähiger gegen Infektionen machte. Überwogen aber hatte die Gewissheit des gemeinsamen Glaubens, der die Menschen einer Gemeinschaft zugehörig fühlen und sie ein „europäisches“ Wir-Gefühl entwickeln ließ, das in späteren Jahrhunderten so manche Konflikte verhindert hätte.

Wird fortgesetzt



2. Teil. Fortsetzung von **Jakobusblättle** Nr. 20

Die ersten Schritte sind getan. Wir begleiten Christian Thumfart weiter auf seinem Pilgerweg von Mosbach nach Santiago.



Onkel Hans und Tante Gertrud.

Mittwoch, 15.04., um 9:00 Uhr geht es weiter über den Schwarzwald-Westweg. Das sechste Blasenpflaster ist fällig. Die Leute rufen mir unterwegs zu: „Viel Spaß noch und gutes Wetter!“ Gestern waren das Losgehen und die ersten beiden Stunden sehr schwer. Heute bin ich locker leicht gestartet, obwohl es gleich in Richtung Schwarzwaldhöhen ging.

Nach der 12.00 Uhr-Pause finde ich mein Wanderzeichen nicht mehr. Als ich mich umblicke, sehe ich drei Wanderer, die hinter einem parkenden LKW abbiegen. Da sie nicht wieder auftauchen, suche ich den Weg auch dort - und tatsächlich,

der LKW steht wenige Zentimeter vor dem Baum mit den Wegweisern. An der Schwanner Warte treffe ich die drei wieder und bedanke mich für ihre unbeabsichtigte Führung. Hier hole ich zum zweiten Mal einen jungen Mann von ungefähr 20 Jahren ein, der seit 45 Tagen von der niederländischen Nordseeküste her unterwegs ist und nach Rom will - mit einer Muschel um den Hals; meine erste Begegnung mit einem Pilger!? Leider hat er Probleme mit der Oberschenkelmuskulatur und muss gleich wieder Pause machen.

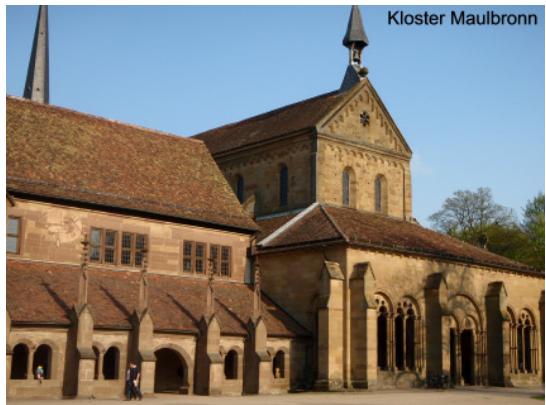
Montag, 13.04., 9.00 Uhr, Abmarsch von Elsenz über Rohrbach nach Sulzfeld. Unterwegs habe ich Begleitung von einem Mann meines Alters, der mit seinem 3,5 Tonne neben mir herfährt und von seiner größten Leistung erzählt, nämlich mit dem Fahrrad nach Berlin geradelt zu sein.

Um 12.00 Uhr in Kürnbach; Füße, Beine, Rücken soweit wohlauf. 25 Grad warm und sonnig. Drei alte Herrschaften sprechen mich an und fragen, wo die Reise denn hingeh. „Nach Spanien!“ „Den Jakobsweg? Da verehrt man doch den Apostel Jakobus!?“ „Zu dem will ich.“ Die Damen sind zu Tränen gerührt.

14.00 Uhr, Pause hinter Sternenfels. Unterwegs begegne ich einem Pärchen, das nach dem Weg fragt. Ich kann mit der Wanderkarte den richtigen Weg aufzeigen. Da sie schon zu weit gelaufen sind, gehen sie mit mir ein Stück und wir unterhalten uns sehr angeregt.

Um 16.30 Uhr in Maulbronn; Ostermarkt im Klosterhof. Unterkunft im Gasthof Klosterblick.

Dienstag, 14.04., um 7.45 Uhr aufgestanden und ohne Frühstück um 9.00 Uhr Besichtigung des Klosters, 10.15 Uhr Weitermarsch, nach 26 km Ankunft in Pforzheim bei





PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

14.45 Uhr Pause, ca. 5 km vor Dobel. Der Niederländer holt mich wieder ein. Wir gehen bis Dobel miteinander. Er hat letztes Jahr sein Abi gemacht und danach sieben Monate gearbeitet, um die Reise zu finanzieren. In Dobel Übernachtung ohne Frühstück im Haus Helene. 20.00 Uhr: Blasen versorgen und dann die schöne Terrasse über dem Schwarzwald genießen.

Donnerstag, 16.04., 8.30 Uhr weiter von Dobel über Hohloh und Kaiser-Wilhelm-Turm nach Forbach. Vor Hohloh den spanischen Pilgergruß „buen camino“ vernommen. Einen Wanderer, der mich überholt hatte, hole ich bei dessen Pause ein. Er erkennt meine Muschel, war selbst vor drei Jahren auf dem Camino von St-Jean-Pied-de-Port bis Santiago de Compostela.

Während der vergangenen Tage habe ich immer wieder Rehe gesehen, heute kreuzt ein Marder meinen Weg. Gestern noch 26 Grad Wärme, heute Morgen nur 10 Grad, jetzt mittags 18 Grad, sodass ich meine Jacke doch ausziehen kann. 16.30 Uhr komme ich nach über zwei Stunden mit steilem Abstieg in Forbach an, kaufe etwas als Vesper ein und sehe den Ort an. Es fängt an zu regnen. Gestern je eine Blase an den Fersen rechts und links.

Freitag, 17.04., 8.45 Uhr, es regnet; mit Poncho, Hut und Beinlingen los, steil bergan, in knapp zwei Stunden auf 900 m ü. NN. Der Weg bisher nass und eisig kalt, auch Schnee und Eis, Sturmböen, ächzende Tannen und umgestürzte Bäume. Ich steige über Hohritt ab nach Sasbachwalden. In der Geißhöll sprechen mich zwei Spaziergänger wegen meines Ponchos an, den ich wegen des Wetters den ganzen Tag nicht ausziehen kann. Im Gespräch kommt heraus, dass sie ein Nachtreffen veranstalten, nachdem sie sich letzten Herbst auf dem Camino kennen gelernt haben. Um 17.00 Uhr nach 26 km in Sasbachwalden Übernachtung.

Samstag, 18.04., 8.30 Uhr Aufbruch. Es regnet den ganzen Tag ziemlich stark. Auf dem „Ortenauer Weinpfad“ geht es die Weinberge rauf und runter. Nach 16 km Pause in Oberkirch, wie gestern ohne den Rucksack abzusetzen, da das Absetzen mit dem Poncho sehr schwierig wäre. Bis 17.00 Uhr in Offenburg, 32 km zurückgelegt. Ich gehe ins Hotel. Alles ist nass: Hose, Schuhe und im Rucksack der Bereich zwischen Unter- und Oberfach. Gott sei Dank war die Regenjacke vorn, nicht der Schlafsack! Ich werde nächstes Mal die Hülle über den Rucksack ziehen, die ich eigentlich heimschicken wollte. Der erste Tag, an dem zumindest der rechte Fuß schmerzfrei gewesen ist. Seit gestern habe ich auch die richtige Stellung für den Hüftgurt gefunden, allerdings spüre ich jetzt Rücken und Schultern.

Sonntag, 19.04., 8.30 Uhr, neblig, kalt, aber trocken; Aufbruch nach Schutterwald. Hier begegne ich dem ersten Muschelstern-Wegweiser und gehe jetzt auf einem gekennzeichneten Jakobsweg. In Schutterwald läuten die Glocken. Ich gehe zur Messe, einer Erstkommunionfeier





PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

mit über 30 Erstkommunikanten in einer fast überfüllten Kirche. Auf dem Weiterweg ein Ablasskreuz aus dem 16. Jahrhundert mit folgender Inschrift: „Wer,s Vater unser, 5 Ave Maria und den Glauben, betet, hat 40 Tage Ablass“. Später treffe ich ein älteres Ehepaar auf Fahrrädern. Er, eine Schirmmütze mit dem hl. Jakobus drauf, war vor drei Jahren in SdC. Letztes Jahr hat er die gleiche Tour mit seiner Frau gemacht und heuer starten sie wieder am 20. Mai für den gleichen Weg. Wir tauschen Adressen und Handynummern aus, wollen uns möglicherweise unterwegs oder in Santiago de Compostela noch einmal treffen. Pause vor der ehemaligen Klosterkirche von Schuttern. Kloster Schuttern zählte von 603 bis 1806 zu den bedeutendsten Abteien nördlich der Alpen.

17.10 Uhr in Lahr, 24 km zurückgelegt; 17.18 Uhr mit der Bahn nach Denzlingen, dort holen mich Anne und Hermann ab. Wir fahren über St. Peter und Lindenberg nach St. Märgen, wo ich bei ihnen im Wohnzimmer übernachtete. Hermann schickt Regenschirm, DIN A5-Tagebuch und Schwarzwald-Wanderkarten zurück.

Montag, 20.04., 10.00 Uhr: Anne und Hermann fahren mit mir an meine Strecke nach Sasbach am Kaiserstuhl. Vorher schaue ich noch die Kirche von St. Märgen an und kaufe Blasenpflaster.

11.15 Uhr Abmarsch entlang des Rheins. Kuckuck, Grasmücken, Rohrsänger, Spechte, und Nachtigall musizieren um die Wette.

In Breisach finde ich keinen „Zugang“ und rufe in Oberrimsingen an, ob ich in die Pilgerherberge kann. Frau Schwarz versichert, sie sei bis 17.30 Uhr da. Ich pilgere umgehend weiter, gehe dem Radweg Richtung Hartheim nach, 12 km liegen noch vor mir. Gegen 17.00 Uhr treffe ich eine Läuferin und frage nach dem Weg. Ich bin schon 3 km zu weit gelaufen. Der Abzweig, den ich hätte nehmen müssen, war nicht gekennzeichnet. 17.30 Uhr bin ich am Ortsschild von Grezhausen, rufe Frau Schwarz an. Sie will noch etwas besorgen und in einer halben Stunde wieder da sein. Sie kommt mir mit dem Fahrrad entgegen und beschreibt mir den Weg. Im Dorf treffen wir uns wieder.

Um 18.00 Uhr bin ich am Christophorus-Jugendwerk, bekomme meinen Stempel und bin heute Abend der erste Gast in der Pilgerherberge der Badischen Jakobusgesellschaft. Ich gehe essen in „Löwen“: Schwartenmagensalat und großer Salatteller mit Brot.

Dienstag, 21.04., 8.45 Uhr Schlüssel abgegeben und weiter. Da ich jetzt den richtigen Weg zum Rhein zurückgehe, erkenne ich auch das Ausmaß meines gestrigen Umweges. Statt der berechneten 26 km bin ich 32 km gelaufen. Jetzt gehe ich nach der Beschreibung von „Bahmüller“, was, außer dem Umstand, dass man immer wieder lesen muss, sehr gut klappt. Ich verlasse über die neue Rheinbrücke Deutschland und komme um 14.00 Uhr in Fessenheim





PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

an. Ich finde im Hotel Ruthmann, dessen Wirtsleute Deutsch sprechen, ein einfaches Zimmer, genieße die Sonne, mache große Wäsche, besichtige Kirche und Ort. Ab 19.00 Uhr gibt's im Hotel Salatbuffet und Tagesessen.

Mit dem Wirt unterhalte ich mich über München, er hat im Hilton gearbeitet. Mit ihr rede ich über Essgewohnheiten und Radfahren in Frankreich, wo es, außer hier in der Rheinschiene, kaum Radwege gibt. Es kämen viele deutsche Pilger hierher, auch in Gruppen. Vor knapp drei Wochen sei ein älterer Pilger da gewesen, der den Weg zum zweiten Mal macht; vielleicht war es Klaus Ströder, mit dem ich schon längere Zeit in Kontakt stehe.

Heute war ich den ganzen Tag auf ebenem Gelände am Rhein entlang unterwegs. Es war wie gestern schön warm. Beide Fersenblasen links und rechts schmerzen, beide sind flüssigkeitsgefüllt und vor allem das morgendliche Einlaufen tut weh. 1/10 der Strecke ist geschafft.

Wegerfahrungen: Asphalt und Beton sind angenehm, wenn es morgens gleich auf ihnen losgeht. Splitt, eine wassergebundene Decke ist ideal, wenn es nass ist. Auch Wald- und feuchte Erdwege laufen sich gut. Wurzel- und Geröllwege, wie oft im Schwarzwald anzutreffen, sind sehr anstrengend und schwierig zu gehen. Bergauf und bergab nehme ich grundsätzlich „Stockunterstützung“ in Anspruch, sonst in der Regel am Nachmittag oder wenn es schnell vorwärts gehen soll. Wege mit einem erheblichen Seitengefälle laufen sich am schlechtesten, gleich welchen Belag sie haben.

Mittwoch, 22.04., um 8:10 Uhr weiter nach der Beschreibung von Bahmüller. Er verdient 5 Sterne! Pause auf „em Kerchplatz“ in Ensisheim. Am Canal Rhone au Rhin ein Nachtigallenweg, wo alle 60 bis 80 m eine Nachtigall singt. Fasane, Rebhühner, Neuntöter, Steinschmätzer in kleinen „Ökonischen“ inmitten industrieller Landwirtschaftsflächen. Auf einem ebenen, asphaltierten Radweg entlang der Thur geht es an Pulversheim vorbei, wo ich eigentlich logieren wollte, weiter bis Cernay, heute bisher 36 km.

In der Touristen-Information spricht eine junge Frau Deutsch. Ich frage nach Unterkünften. Hier gibt es nur Hotels jenseits von 50 € pro Nacht. Sie macht mich auf den Gite d'Etape in Thann aufmerksam, ruft dort an – es ist noch Platz – sucht einen Bus raus, gibt mir einen Stadtplan von Thann, auf dem diese Unterkunft und die Bushaltestellen eingezeichnet sind, und zeigt mir den Weg zur Bushaltestelle, wo in 20 Min. ein Bus abfährt. Der fährt 7 Min. zu früh; ich erwische ihn gerade noch und bin 10 Min. später in Thann.

Im Gite wartet bereits eine junge, Deutsch sprechende Frau, die mich ins einweist. Es gibt drei große Zimmer, einen Aufenthaltsraum mit Küche, Damen- und Herren-WC mit je einer Dusche und alles ganz ordentlich und sauber. Ich habe ein großes 6-Bett-Zimmer für mich alleine, dusche und bummele durch die Stadt.





PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

In der Herberge ist noch ein Paar aus Neuf-Brisach. Sie machen nur fünf Etappen und wollen von Belfort aus wieder heimfahren. Heute war es ihre dritte Etappe. Wir tauschen viele Informationen aus. Sie werden für mich das nächste Quartier im Kloster von Bellemagny bei den Schwestern des hl. Benedikt reservieren. Der zweite Frankreich-Tag war sehr, sehr gut.

Donnerstag, 23.04., 8.30 Uhr Aufbruch, um Stadt und Kirche zu besichtigen. Um 9.00 Uhr ist hl. Messe; ich bleibe, da heute nur eine 22 km-Etappe vor mir liegt, was nach der gestrigen Doppeltappe von fast 40 km auch sehr gut ist, wie sich unterwegs herausstellt. Pause an der Capelle ND des Bouleaux.

Es ist wie gestern sonnig und warm. Ich wünsche mir im Dorf einen Laden für Saft oder Obst. Leider gibt es keinen. Während der Pause holen mich Silvia und Dominik, die Neu-Breisacher, ein. Sie bieten mir eine übrig gebliebene Tomate an. Kein Obst, aber immerhin Gemüse – etwas von dem, was ich jetzt brauche.



Convent de soers Benedictines Bellemagny

Der Weg geht weiter wie morgens, meist auf schmalen Pfaden, manchmal von Fahrzeugspuren durchpflügt, durch Wald und Wiesen, entlang an Bächen. Die Ausläufer der Vogesen werden immer niedriger. Um 16.00 Uhr im Convent St. Josef des soeurs Benedictines. Ich werde freundlich eingelassen und eine deutsche Ordensschwester begrüßt mich. Im 2. Stock des Hauses sind Gästezimmer mit WC.

17.30 Uhr Gottesdienst, eine junge Nonne legt ihr drittes Gelübde ab, das fünfte ist das ewige. Danach Abendessen mit Silvia und Dominik. Es gibt dicke Nudelsuppe, Cous-

Cous, süß-scharf. Die Schwester Köchin kommt aus Madagaskar, sie spricht Französisch und Deutsch. Als Hauptgericht folgt Geflügelgeschnetzeltes mit Weißkraut und Nudeln, und als Nachtisch Joghurt; dazu ein Viertelliter Rotwein, Tee und Wasser. Nachts schlafe ich wie immer häufig unterbrochen, habe Wachträume von Dreiecken in allen möglichen Farben, Wanderzeichen, und verarbeite möglicherweise so die Strecke, den Weg, die Wegsuche.

Freitag, 24.04., 8.00 Uhr: Mein erstes Frühstück während der bisherigen Tour, aber mit Silvia und Dominik muss das einfach sein. Später kommt Schwester Mirjam dazu, wir unterhalten uns über die ehrgeizigen Ausbaupläne des Klosters: Nonnen und Pilger sollen neue Gebäude bekommen. Dominik bietet der Schwester Hilfe bei Formalitäten an, Adressenaustausch und Silvia und Dominik pilgern los. Bald hole ich sie ein. Wir überqueren die Grenze zur Franche-Comté, jetzt sind wir im „richtigen Frankreich“. Der Weg ist hier mit der europäischen Muschel ganz ausgezeichnet markiert.

Von Denney bis Belfort, dessen altes Stadtzentrum mit eingeschlossen, lege ich den bisher schönsten Streckenabschnitt zurück. Belfort, früher gegen die Deutschen im Osten geschützt durch drei gewaltige Forts, ist eine schöne, sehr sehenswerte Stadt. Ich kaufe Obst, Wurst und Saft und setze meinen Weg nach Buy fort, wo Dominik in einem Gite de France ein Privatzimmer für mich reserviert hat. Ich höre einen Pirol, dann Donnergerollen von links und rechts. Unterwegs warte ich noch vor einer Bäckerei, die angeblich um 16.30 Uhr wieder öffnen soll, aber 16.40 Uhr immer noch zu ist. Folglich gibt es keine Baguette für meine Wurst. Die Donnergerollen jetzt ständig und ich eile im Sauseschritt über die Waldpfade und -wege. Dann fängt es an zu regnen. Den Poncho raus, übergezogen, weiter. Nach der nächsten Wegebiegung bin ich glücklicherweise bereits im Dorf und finde den Gite direkt an der Hauptstraße. 17.45 Uhr, 30 km. Der Regenschutz war beinahe überflüssig.



PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Meine Unterkunft: ein Zimmer in dem alten Haus einer allein lebenden, älteren Frau, Dusche und WC auf dem Flur. Bei der Hausherrin bekomme ich am Küchentisch ein Abendessen bestehend aus Gemüsesuppe, Fischfilet, Reisgemüse, Nachtisch und Rotwein, alles sehr lecker. Nach einem Bummel durchs Dorf folgen Mails auf der Gartenbank, Hygiene, Tagebuch und Streckenplanung. Frau Siegné reserviert für morgen meine Unterkunft. Ihre Eltern sind Elsässer, daher spricht auch sie gut verständlichen Elsässer Dialekt.



Samstag, 25.04., um 8.00 Uhr Frühstück: selbst gemachte Apfel- und Heidelbeermarmelade, Kaffee, dunkles Brot. Um 9.15 Uhr geht's weiter. Es ist schön warm. Um 9.50 Uhr ziehe ich schon Hosenbeine, Pulli und Unterhemd aus, die Unterhosen und Socken vom gestrigen Washtag hängen zum Trocknen am Rucksack.

Gestern Morgen startete ich wie beflügelt, konnte laut beten und singen und bewegte mich wie im Fluge. Heute geht es etwas schwerer, auch ist die Streckenführung nicht eindeutig, sodass ich meinem Schutzengel oft danken muss, dass er mich rechtzeitig

in den Pilgerführer schauen lässt und ich daher nicht falsch abbiege.

11.30 Uhr Pause am Étang Recharde, am See ein wunderschöner Platz im lichten Schatten, nur laut palavernde Fischer und eine surrende Stromleitung stören etwas die Idylle. Heute geht es nur durch Wälder, Wiesen, Weiden und winzige Dörfer. Lauf-, Mist- und sonstige Käfer, Schmetterlinge, Wegwespen, und andere Insekten kreuzen meinen Weg. Eidechsen huschen links und rechts am Wegsaum. Ab und zu ein Kuckuck, immer Grasmücken, Singdrosseln. Ich gehe schon seit Tagen fast ausschließlich mit Stöcken. Bergan und auf ebenem Gelände geht es mit ihnen schneller, bergab und auf schlechten Wegen ist es mit ihnen sicherer. Nur bei Asphalt nehme ich sie hoch, schnalle sie ans „Halfter“ oder stecke die Gummistöpsel auf.

13.30 Uhr mache ich eine ausgedehnte Mittagspause, trockne Hemd und Hosen und genieße an geschütztem Waldrand Sonne, Blumen, Insektengebrumm, die Natur. Zuvor noch ein Adrenalin-Stoß: Beim Herrichten

meines Ruheplatzes streift mir ein Zweig die Brille von der Nase. Halbblind taste ich sehr vorsichtig die Sträucher, den Boden, einfach alles ab und Gott sei Dank, finde ich die Brille wieder - habe ich doch nicht einmal Ersatz dabei! Der Wind frischt auf, ich gehe weiter. Meine Fersen-Außenblasen zwicken abwechselnd rechts und links, manchmal gleichzeitig, aber oft spüre ich auch nichts. Ebenso ist es mit den Fußballen, die ab und zu drücken, zwicken, brennen. Ich erreiche bei stechender Sonne die Großbaustelle der TGV-Schnellbahntrasse Rhone-Rhein, wegen der ich die letzten beiden Kilometer auf der Landstraße gehen muss.



Um 15.00 Uhr erreiche ich den Gite d'Etape in Villers-sur-Saulnot. Als ich eintrete, fährt gerade der Hausherr vor. Er spricht Deutsch und fragt, ob Herberge oder Hotel gewünscht wird. Ich wünsche vor allem billig und er zeigt mir dementsprechend im Nebenhaus die Unterkunft.



PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

Heute stiegen nach der großen Pause auf den gut bezeichneten Wegen erstmals Gedanken in mir auf, in denen ich über mich nachsann. Allerdings drifteten Gedanken und Sinne immer wieder ab und ich verfiel in meine "Gebetsmühlen", Morgen-, Mittags- und Abendgebete sowie das Ablassgebet vom Kreuz bei Schutterwald: „Geh mit mir auf diesem, meinem, unserm, ihrem, seinem, ihren Wegen“, wobei alles, Familie, Verwandtschaft, Freunde, Kollegen, Bekannte, Gemeinde, Stadt usw., einbezogen wird. Täglich kommen neue Gebetsanliegen hinzu.

Sonntag, 26.04., 7.45 Uhr weiter, Umwege wegen der Schnellbahntrasse, dennoch entscheide ich mich für den Muschelweg und nicht die kürzere Variante, die Landstraße. Der Tag wird lang, der Weg immer länger und 4 km vor dem Ziel noch eine riesige Schleife wegen der Schnellbahntrasse! Ich kann nicht mehr und stolpere nur noch nach Villersexel hinein. Selbst die Stöcke helfen nicht mehr, weil die Arme sie nicht mehr bewegen können. In dem Gite kein Platz, vor dem Campingplatz mit Gite ist ein alternatives Hotel. Ich nehme dort ein Zimmer mit Dusche. Duschen, Füße versorgen, waschen. Ich sehe mich erstmals in einem Ganzkörperspiegel. Die Haut an Bauch und Brust hängt schlaff herunter. Etwas Fett scheint darunter schon zu fehlen. Ich vespere Wurst und Brot vom Vortag. Später gepflegtes Abendessen im Hotel: Entrecote, Pommes, ein halber Liter Wein und Wasser. Heute ist der erste Tag, an dem zeitweise mein Kopf ganz leer schien; keine Gedanken, keine Gebetsmühlen...

Montag, 27.04., um 8.30 Uhr weiter. 11.30 Uhr Pause, der Hüftgurt sitzt, ich habe wieder die Pants und ein Unterhemd an. Die Beine und Arme sind furchtbar schwer von der Wahnsinnstour gestern. Der Weg: durch Wiesen und Wald, auf Landstraßen und Pfaden, über Feld-, Schotter- und Graswege. Kaum Bebauung. Die Dörfer beinahe wie im Mittelalter, wenn nicht die Landmaschinen wären. Meine Nase läuft etwas.

Mein gewöhnlicher Tagesablauf: 7.30 Uhr aufstehen, waschen, packen, Füße evtl. auch andere Körperteile versorgen, z.B. Sonnencreme auftragen. 8.30 Uhr Abmarsch ohne Frühstück. Je nach Temperatur nach ein bis zwei Stunden Marscherleichterung, bei Bedarf Schuhe nachschnüren. Nach drei bis vier Stunden max. eine halbe Stunde Pause mit Rucksack absetzen evtl. Sehenswürdigkeiten besichtigen, fotografieren, an- oder ausziehen, trinken... Dann restliche Etappe zurücklegen. Ankommen zwischen 15.00 und 18.00 Uhr, Schuhe ausziehen, ablegen, ausruhen, auspacken, duschen, Fuß- und sonstige Körperpflege, essen, schreiben. Ab 22.30 Uhr Nachtruhe, die allerdings bisher sehr unruhig, mit vielen Wachphasen verläuft. Aber morgens bin ich immer ausgeruht.

13.30 Uhr Pause bei der Kirche von Dompierre-sur-Linotte, sie ist zu. Die Sonne lässt sich gelegentlich sehen und es ist etwas wärmer geworden. Ein Laden ist offen, ich leiste mir zwei Mars, Kekse und Orangensaft. Danach geht es mir wieder besser. 15.30 Uhr in Filian – 24 km. Ich rufe im Nachbardorf Les Monins, bei Georges Py an und werde abgeholt. Die 3 km bis dorthin will ich mir nicht mehr zumuten, sie liegen auch nicht auf dem Weg. Um 16.00 Uhr bin ich da, ein uralter Hof. Riesige Stube, groß wie ein Gasträum, sonst ist alles sehr einfach. Ins Übernachtungszimmer im Obergeschoss, ins WC, ins Bad - welches auch das der Familie ist - geht es immer durch die Küche. Draußen vor dem Haus steht ein sagenhafter Hofbaum. Der Hausherr zeigt mir stolz eine Karte von Deutschland, in welche die Herkunft aller deutschen Pilger eingezeichnet ist, die hier schon abgestiegen sind, z.B. Bittelbronn, Steinsfurt, Miltenberg, Eppingen, Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart... Die Autoren vom Pilgerführer „Bahmüller & Co“ waren 2005 auch hier. Mit Georges unterhalte ich mich mittels Schreibzeug und Wörterbüchern. Seines ist von 1951, als er in Deutschland stationiert war und eine deutsche Freundin hatte, die wie meine Frau „Sigrid“ hieß.

Dienstag, 28.04., 8.45 Uhr: Es regnet, also Regenzeug an. Georges besteht darauf, mich wieder an die Strecke zu fahren: „Das ist normal“, also ins Auto und ab. Regen und Nieselregen begleiten mich bei max. 10 Grad plus. Dafür ist der Weg in Ordnung, kaum auf und ab. Ich komme gut vorwärts und singe den ganzen Vormittag Kirchenlieder. 12.00 Uhr, Pause, der Regen hat aufgehört, Regenzeug ausziehen, verstauen. Es kommt ab und zu sogar die Sonne raus. 13.30 Uhr, Pause in Fondremand am historischen Waschplatz unterhalb der Kirche. In der Sonne kann ich das Regenzeug trocknen. Ich habe noch Zeit. Mme. Humbert von dem Gite de



PILGER BERICHTEN CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

France in Maizieres ist erst ab 17.00 Uhr da und weit ist es auch nicht mehr. Also genieße ich hier Sonne und Wasserrauschen, bis alles trocken ist.

Heute habe ich erstmals keinerlei Probleme mit den Füßen, von ein paar klitzekleinen Pieksern mal abgesehen. So könnte es die nächsten drei Monate bleiben. Noch einmal Mail- und Schreibpause, Schuhpflege, und anderes mehr vor Maizieres, weil ich zu früh da bin. Die Sonne scheint, Kuhglocken bimmeln um mich herum, so kann man's aushalten. 16.35 Uhr bin ich am Haus der Familie Humbert, fast schon einer Villa mit zwei Ponys auf einer Koppel. Ein Halbwüchsiger öffnet – wie sich später herausstellt, ist er der älteste Sohn der Familie - und zeigt mir Zimmer und Sanitärbereich im ersten Stock. Unten brennt ein Kaminfeuer. Der Junge bietet Getränke und Kekse an und setzt sich zu mir an den Küchentisch. So habe ich die Franzosen bisher alle erlebt: höflich, gastfreundlich und gesprächig - so weit sprachlich möglich.

Um 20.30 Uhr gibt es Abendessen: Kirsch-Aperitif, Rindfleisch mit Kartoffelgratin, Käse, Gewürzkuchen, Joghurt, Pudding, Wein und Wasser. Véronique, Michel und ihr Sohn Pierre essen zusammen mit mir. Wir unterhalten uns gut, jeder tut sein Möglichstes mit Hilfe von Wörterbüchern etc. Ich bin in einer richtigen Familie mit drei Jungs von elf, dreizehn und fünfzehn Jahren. Véronique ist Lehrerin an der Schule des Fünfzehnjährigen in Gy, Michel ist Landwirt mit 60 Milchkühen. Der dreizehnjährige Pierre hat als Schüler in den Ferien Zeit und besitzt Bienen. Michel will den Camino auch mal gehen. Pierre ist interessiert, was der Camino und vor allem, wer St. Jacques ist. Um 22 Uhr heißt es „bonne nuit“.

Die Wanderwege in der Region Franche-Comté sind hervorragend markiert. Mit ein bisschen Konzentration und Augen-auf kann man sich nicht verlaufen. Hoffentlich bleibt es weiterhin so! Die Etappe war heute kaum 20 km lang, aber dafür kommt's morgen und übermorgen wieder „dicke“, mit zusätzlicher Schnellbahntrasse und den damit verbundenen Umleitungen.

Mittwoch, 29.04, Frühstück mit Véronique und Michel, der extra seine Stallarbeit unterbricht, um mit mir zu frühstücken. Nach einer sehr herzlichen Verabschiedung Aufbruch um 8.45 Uhr. Bei hoher Bewölkung und Sonne zwischendurch ist es ganz angenehm. Ein Pirol ruft, blühende Orchideen in den Wiesen und am Wegrand. Dann geht es kilometerweit auf schönsten Waldpfaden durch naturnahe Wälder. Forstliche Nutzung ist kaum festzustellen - wobei ich diese Zeilen gerade in einem kleinen Kahlschlag am Waldrand mit herrlicher Aussicht schreibe. Vor einer halben Minute wünschte ich mir vom lieben Gott eine Bank oder einen bequemen Baumstamm für die Pause. Und zack, schon sitze ich auf einem. Die 11.30 Uhr-Pause, muss ich einhalten, auch wenn ich sie wegen des Laufens nicht nötig habe. Ich brauche sie, um



GdH bei Filian



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

meine Gedanken aufzuschreiben, sonst blockieren sie mich die ganze weitere Zeit. Über blau blühenden Teppichen von Gundelrebe mit Waldmeister



und Orchis muss ich an Sigrids Wildkräuter-Projekt und unsere gemeinsamen Vorbereitungen dafür denken, dann wieder an „Sehnsucht“.

Auf den folgenden Kilometern begleitet mich der Ruf des Kuckucks, oft mit mehrfachem Echo. Heute geht es richtig steil bergauf. Gott sei Dank nur wenige 100 Meter. Sonst hätte mich manch eine Schnecke überholen können, zumal der Weg vom Regen in der Nacht aufgeweicht und rutschig ist. Den ganzen Morgen, zumindest bergab und auf ebener Strecke, pfeife und singe ich Kirchenlieder, Schlager,

Wanderlieder, Ausschnitte aus „Nabucco“ und Hymnen wie „Freude schöner Götterfunke“. Bergauf hänge ich wieder meinen Gedanken nach.

Seit Silvia und Dominik sind mir weder Pilger, noch Wanderer begegnet. Manchmal laufe ich ganz langsam, um den Weg, die Bilder der Wolken und der Landschaft, die Lieder der Lerchen, Grasmücken und Drosseln in mich aufzunehmen; hier bin ich meinem Schöpfer ganz nah. Es blüht der Raps, Misteln auf allen möglichen Bäumen, selbst auf Weiden und Akazien. Ich überschreite einen Bergrücken mit Heide. Knabenkräuter und Enziane blühen, Wacholder, große Ilex-Sträucher, Feldahorn und knorrige Eichen ragen auf.

Pause vor der Kirche von Bucey-les-Gy. Leider ist sie geschlossen. Dohlen umkreisen den Kirchturm. Dunkle Wolken haben sich zusammengezogen, einzelne Regentropfen fallen, ob das Wetter wohl halten wird? Da die Kirche keinen Schutz bieten würde, gehe ich weiter.

Allgegenwärtig: Der Kleine Wiesenknopf - ich denke wieder ans Kräuterprojekt. 3 km vor Gy fängt es doch noch an zu regnen, Poncho übergezogen und rein ins Städtchen. Ich finde das Haus mit wunderschön geschnitzter Muschel an der Türe auf Anhieb; 15.00 Uhr, 24 km.

Eine junge Frau mit einem wenige Tage alten Säugling zeigt mir den Platz im Nebengebäude: eine kleine Wohnung mit Schlafzimmer Bad und Küche; im Kühlschrank alles für das Abendessen und Frühstück. Die Frau hat mir bereits für morgen und übermorgen Quartiere reservieren lassen. Ich fühle mich heute wie beflügelt, sodass ich gleich noch einmal zu einem Stadtbummel aufbrechen möchte, zumal gerade wieder die Sonne lacht.

Die Frau spricht etwas Deutsch, die Verständigung klappt. Nach dem dritten Anlauf zum Stadtbummel und einem Graupelschauer, den ich in einem Hauseingang mit einer Tafel Schokolade versüßt überstehe, ziehe ich mich mit einer Flasche Rotwein in meine recht komfortable Wohnung zurück und esse ganz gut zu Abend: Ravioli, Gemüse, Käse, Obst, Joghurt. Großer Waschtage in der Dusche. Gestern und heute bin ich in einem Gite des Pèlerins. Hier übernachten nur Pilger.

Donnerstag, 30.04., um 8.00 Uhr los - ohne Frühstück und nachdem ich den Wohnungsschlüssel bei der Vermieterin in den Briefkasten geworfen habe. Hier in Gy verzweigt sich der Weg nach Vézelay und Le Puy-en-Velay. Die Wege treffen sich dann kurz vor den Pyrenäen bei Ostabat wieder. Ich gehe über Le Puy, von hier aus sind es noch 14 Etappen bis dahin. Es ist neblig, dunstig, trocken. Kaninchen auf der Wiese, Orchideen. Den ganzen Vormittag geht es durch einen Wald, ohne eine Unterbrechung. 12.30 Uhr Pause in Marnay. Hier ist bei der Kirche ein Schild: „ScC 2000 km“; 1/5 geschafft!

Sonniges „Schwedenwetter“ wie es Sigrid und ich auf unseren Schwedenreisen hatten, ich ziehe Hosenbeine und Pulli aus. Ein Schwanzmeisenpärchen brütet in der Mauernische einer Scheune. Der Weg führt durch grüne Weiden in ebener Landschaft, oft schnurgerade; meine



PILGER BERICHTEN

CHRISTIAN THUMFART: ZU FUSS



VON MOSBACH NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA

linke Ferse ärgert mich wieder, vor allem, wenn ich stehen geblieben bin. Ich komme wieder zur Schnellbahntrasse. Doch nach Studium von Beschreibung und Karte komme ich zu dem Schluss, dass es wohl erst über die Trasse ins Dorf und dann wieder herüber gehen muss. Ich wandere daher vor diesem Hin und Her querfeldein geradeaus und siehe da, wie vermutet stoße ich am Waldrand wieder auf die Muschel. Diesmal hat mir die Bahntrasse wohl mehr als 2 km Weg erspart.

16.00 Uhr, nach 29 km komme ich in der Abbaye d´ Acey an. Hier will ich eigentlich nur kurz rasten, da ich für eine Übernachtung keine Zusage erhalten habe. Infolgedessen habe ich 6 km weiter eine Unterkunft reserviert. Doch ein Mönch kommt gleich auf mich zu. Nachdem ich ihn nicht verstehe, greift er in die Kutte, holt ein Mobiltelefon heraus, wählt und gibt mir den Apparat. Am anderen Ende, in bestem Deutsch, werde ich zum Bleiben eingeladen. Nach ein wenig Hin und Her entscheide ich mich zu bleiben. Als ich durchs Tor schreite, weiß ich auch warum. Dieser Ort verfügt über eine Energie, fast schon Magie, dass ich noch beim Schreiben außerhalb der Klostermauern eine Gänsehaut bekomme. Pater Bernhard (Meyer aus Lothringen) ruft in Brane bei meinem reservierten Quartier an und erklärt mein Nichterscheinen.

Nach Besichtigung der Kirche und des zugänglichen Teils der Anlage sitze ich nun hier bei herrlichstem Sonnenschein über dem Klosterteich und schreibe diese Zeilen. Ein durch und durch friedvoller Ort! Die Kirche ist ein beeindruckendes Bauwerk, großartige Zisterzienser-Baukunst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das eigentliche Kirchenschiff ist leer, eine riesige Halle. Die Gottesdienste finden in dem durch eine Mauer abgetrennten Chor der Kirche statt.

Um 18.45 Uhr findet die Vesper, das Abendgebet der Mönche statt., 19.30 Uhr gibt es das Abendessen. Zu Exerzitien sind weitere 12 Hausgäste anwesend. Die Tischgemeinschaft trägt das Essen auf. Warme Speisen stehen in großen Wärmeschränken. Es gibt Suppe, eine Wurstplatte, grünen Salat mit vorzüglichem Dressing, Brot, süßen Rhabarberauflauf, Apfelmus und zum Abschluss eine Käseplatte. Es wird nichts gesprochen, man verständigt sich mit Blicken und Gesten. Gemeinsam wird abgetragen, gespült und aufgeräumt. Alles sehr flott.

Um 20.30 Uhr: Komplet, das Nachtgebet.

Meine linke Ferse - ich weiß nicht, was ich tun soll. Vielleicht habe ich nachher den Mut, die riesige Hornhautblase einfach aufzuschneiden. Darunter scheint neue Haut gewachsen zu sein. Aber werden die Schmerzen dann weniger oder mehr?



Wird fortgesetzt. Fotos(16): © Christian Thumfart



Camino del Norte

Teil I: Irun - San Vicente de la Barquera

Text und Fotos (16): © Gerhard Treiber

Am 20. Mai 2009 fahre ich mit der Bahn - wie bei mir fast immer üblich - mit deutlicher Verspätung und in einem hoffnungslos überfüllten Zug nach Frankfurt/Main. Ich gebe meinen Rucksack auf und warte sehnsüchtig darauf, das Flugzeug besteigen zu dürfen. „Achtung, eine Durchsage: Der Flug nach Bilbao ist leider überbucht. Wir suchen zwei Gäste, die im Hotel übernachten und erst am nächsten Morgen fliegen. Wir bieten zusätzlich zur kostenlosen Übernachtung noch 250 Euro.“ Tatsächlich werden wohl zwei Freiwillige gefunden. Gegen 23.20 Uhr erreiche ich Bilbao und gegen Mitternacht bin ich in meinem Hotel.

1. Etappe: Irun - San Sebastian

Am nächsten Morgen klingelt meine Armbanduhr, für einen Pilger um 7.00 Uhr recht spät. Ein Blick nach draußen verheißt nichts Gutes. Es hat in der Nacht noch geregnet und es scheint jeden Moment wieder los zu gehen. Um 7.30 Uhr verlasse ich das Hotel und bin 5 Minuten später zu Fuß am Busbahnhof. Ich werde mit einem Höllenlärm von jungen baskischen Demonstranten empfangen. Was das zu bedeuten hat, erfahre ich später noch. Mein Bus kommt mit 30 Minuten Verspätung gegen 9.10 Uhr. Es ist das erste Mal für mich in Spanien, dass ein Bus zu spät kommt. Um 10.50 Uhr lande ich nach einer entspannenden Fahrt in Irun. Jetzt bin ich wieder ein echter Pilger. Von der Bushaltestelle aus finde ich schnell die Estacion de Renfe und von hier aus zur Herberge. Gegenüber ist ein kleiner Laden. Ich gönne mir 2 Äpfel und 2 Wasser. Um 11.10 Uhr bin ich wieder alleine auf der Straße. Außerhalb Iruns ist alles perfekt gekennzeichnet, wie später auch im ganzen Baskenland und in ganz Kantabrien.

Der Weg ist für den ersten Tag ganz nett. Es sollen ja nur etwa 23 km sein. Auch wenn ich für meine Verhältnisse viel zu spät losgelaufen bin, so ist das doch alles machbar. Es ist recht kühl und es sieht nur nach Regen aus. Es bleibt aber den ganzen Tag trocken. Nach etwa 4,5 Stunden komme ich in Pasaia-Donibane an. Hier wundere ich mich zuerst. Alles ist geschlossen! Keine Bar, kein Laden, nichts ist offen.

Des Rätsels Lösung: Generalstreik. Dann geht natürlich auch die Fähre nicht nach Pasaia-San Pedro und ich darf für die 300 m Luftlinie noch gut 7 km um die Meeresbucht pilgern. Ich fluche ganz heftig und ziemlich viel und komme nach etwa 32 km tatsächlich noch in San Sebastian an. Trotz des Generalstreiks finde ich nach einigem Suchen eine kleine Pension.



2. Etappe: San Sebastian - Zarautz



PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



Um 7.00 Uhr breche ich San Sebastian auf. Eine Bar hat um diese Zeit natürlich nicht auf. Nach dem Generalstreik von gestern knurrt mein Magen ganz schön. Die Strecke nach Zarautz ist aber schön. Leider spielt das Wetter nicht ganz mit. Es ist teilweise ganz schön neblig. Es geht bergauf und bergab. Unterwegs holt mich David aus dem Burgenland ein. Wir verstehen uns bestens und laufen einige Kilometer zusammen. In Orio machen wir in einer Bar Rast und es gibt endlich etwas zu essen. In Zarautz verabschiede ich mich von David. Er will noch weiter. Mir reicht es für den zweiten Tag. Da ich mir am ersten Tag noch meinen Fuß vertreten habe, suche ich noch eine Apotheke auf und versorge mich mit Voltaren. In Zarautz gönne ich mir eine Pension, da ich keine Nerven für schnarchende Mitpilger habe. Abends genieße ich ein menu del dia. Es ist mengenmäßig ausreichend und gut. Außerdem bekomme ich einen Pilgerabatt.



3. Etappe: Zarautz - Deba

Wie gestern bin ich um 7.00 Uhr auf dem Weg. Es geht gleich richtig steil los, was mein kaputter Knöchel nicht mag. Es fängt an zu regnen. Die neue Herberge in Askizu existiert zwar, ist aber geschlossen. Es gibt auch keinen cafe con leche. Es geht weiter bergauf und bergab. In Zumaia lasse ich die erste Bar, die ich sehe, links liegen. Es werden sicher noch weitere Bars kommen. Leider war das ein großer Denkfehler. So gehe ich am Ortsende links in den Friedhof und fülle dort meine Wasserflasche auf. Erst in Elorriaga gibt es wieder eine Bar. Endlich bekomme ich einen cafe con leche. Irgendwann kommt ein Stück entlang der N 634. Über die Brücke ist noch OK, das Stück danach ist extrem gefährlich, weil es keinen Standstreifen gibt. Die Leitplanken sind ersetzt durch Betongebilde, so dass ein Ausweichen nicht möglich ist. Gottseidank geht es nach einigen Hundert Metern rechts ab. Landschaftlich ist es sehr schön, aber der Aufstieg zum Itziar-Pass ist extrem steil. Auch weiterhin geht es steil auf und ab. In Deba angekommen genieße ich einen Superluxus. Die Straße ist so steil, dass die Stadt für die Fußgänger zwei öffentliche Fahrstühle gebaut hat. So schwebe ich die letzten 30 Höhenmeter in einigen Sekunden nach unten. Mein linker Fuß meldet sich permanent. Für die paar Kilometer war ich mit knapp acht Stunden viel zu lange unterwegs. Ich gönne mir also eine gute Unterkunft, wo ich auch meine Wäsche halbwegs ordentlich waschen kann. Zum Abendessen gibt es heute nur eine Tortilla und ein Bier.



4. Etappe: Deba - Markina-Xemein

Am nächsten Morgen breche ich früher auf. In meiner Unterkunft bekomme ich noch einen Apfel für unterwegs. Ich glaube eine relativ harmlose Etappe vor mir zu haben. Bis El Calvario ist es zwar schon ganz schön steil, aber noch halbwegs trocken. Dann fängt es richtig an zu schütten. Die Wege sind in kürzester Zeit völlig verschlammt. Ich finde Spuren. Da rutscht vor mir jemand genau so wie ich auch. Vielleicht es Bernard aus Frankreich? Er hat mich einige Kilometer zuvor überholt. Kurz vor



PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



Markina holt mich ein junger Berliner ein. Wir laufen bis San Miguel zusammen. Die Kirche San Miguel de Aretxinaga ist tatsächlich offen. Das ist eine kleine Sensation, denn seit geraumer Zeit sind fast alle Kirchen verschlossen. Wir treten zusammen ein und sind fasziniert von der Kirchengestaltung. Drei riesengroße Steine umgeben den Altar. Für Gottesdienstbesucher ist nicht allzuviel Platz. Kurzzeitig hört es auf zu regnen. Für mich beginnt die Quartiersuche, die nicht ganz einfach ist. Mit einheimischer Hilfe finde ich etwas außerhalb ein casa rural. Hier kann ich zwar gut schlafen, aber zu essen bekomme ich nichts. Es ist Sonntag und mein linker Knöchel sagt mir, dass ich an diesem Tag nicht mehr laufen soll. Es fängt wieder an zu regnen. Den ganzen Abend und die Nacht tobt ein Gewitter.



5. Etappe: Markina-Xemein - Gernika

Gegen 6.30 Uhr bin ich auf der Straße. Die ersten paar Kilometer gehen ganz gut, dann fängt es wieder an zu schütten. Nachdem der offizielle camino von der Straße abgelenkt ist, gibt es nur noch Matsch. Weder in Iruzubieta noch in Bolibar hat eine Bar geöffnet. Bis ich am Kloster Cenaruzza ankomme, bin ich fix und fertig. Ich will an diesem Tag nicht mehr weiterlaufen und gehe ins Kloster. Ein überaus freundlicher Pater zeigt mir die Unterkunft und bringt mir trockenes Brot, einen Apfel und Kaffee und Milch. Nie hat mir trockenes Brot besser geschmeckt als hier. Dann entdecke ich in der Herberge einen Wäschetrockner. Er funktioniert auch! Ich wasche meine komplett verdreckte Hose und stecke sie in den Trockner. Zwischenzeitlich hat es aufgehört zu regnen. Meine Moral steigt schnell stark an. Ich trage nochmals Voltaren auf den Knöchel auf und ziehe wieder los. Vorher lasse ich eine großzügige Spende und ein Dankschreiben an den Pater zurück. Um 11.00 Uhr verlasse ich das gastliche Haus und es beginnt sofort wieder zu gewittern. Die Tür hinter mir ist zu. Ich habe keinen Schlüssel. Nach einigen Kilometern in tiefem Matsch treffe ich bei einem Bauernhof zwei junge Katalanen, die sich in einem Schuppen untergestellt haben. Ihnen geht es nicht besser als mir. Der Weg verläuft später teilweise





PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



als Bach. Irgendwann verpasse ich eine Abzweigung und lande auf der Straße. Das ist das beste, was mir an diesem Tag passieren kann. Von Matsch habe ich genug und laufe bis Gernika auf der Straße. Nach neun Stunden komme ich ziemlich versaut an. Ich finde relativ schnell eine Unterkunft. Am Abend genieße ich in meiner Unterkunft ein menu del dia. Nach der Preisliste soll es zehn Euro kosten. Auf der Rechnung stehen sechs Euro. Ich glaube an einen Irrtum und frage nach. Die sechs Euro seien in Ordnung, das ist der Pilgerabbat. Und das passiert einem Deutschen ausgerechnet in Gernika! Muchas gracias! Eine weitere Überraschung ist, dass Santa Maria geöffnet ist. Auch finde ich relativ schnell die Kachelwand mit dem berühmten Bild „Gernika“ von Picasso.

6. Etappe: Gernika - Lezama

Zu Beginn des Tages regnet es nicht. Die Etappe bietet zwar einige Höhenmeter, ist aber ganz gut machbar. Ich treffe unterwegs Lieke, Raul und Bernard. Wir haben uns in den vergangenen Tagen ab und zu gesehen und laufen heute ein paar Kilometer zusammen. Leider ist heute etwas mehr Asphalt angesagt. Wir sind insgesamt recht schnell unterwegs und nach etwa fünf Stunden sind wir schon in Lezama. Laut deutschem Führer kann es hier zwei Herbergen geben. Die Information, die wir im Rathaus erhalten, klingt nicht gut: Zur Zeit gibt es hier keine Herberge. Etwa zwei Kilometer weiter an der Landstraße würde es ein casa rural geben. Bernard meint, dass ihm das zu teuer sei. Wir verständigen uns in vielerlei Sprachen darauf, dass wir zusammen ein Doppelzimmer nehmen, was wesentlich preiswerter ist. Trotz der relativ kurzen Etappe wollen wir nicht nach Bilbao durchmarschieren. Wir genießen mittags zu viert ein Bier und am Abend ein gemeinsames Menü.



7. Etappe: Lezama - Bilbao

Eine ganz kurze Etappe steht mir mit ca. 11 km bevor. Ich will wenigstens etwas Zeit haben, um mir Bilbao anzuschauen. Trotz der Nähe zu Bilbao verläuft der Camino am Anfang recht einsam auf kleinen Wegen und Straßen. Erst ganz kurz vor Bilbao geht es mal wieder sehr steil direkt in die Stadt hinab. Es regnet nicht mehr. Ich komme sogar beim Laufen ins Schwitzen. Sogar die Basilika von Begonia ist offen. Ich habe mich schon vor einer Weile von meinen drei Mitpilgern verabschiedet. Nachdem ich nun auch innerlich in Bilbao angekommen bin, gehe ich



weiter Richtung Kathedrale und suche mir eine Unterkunft, die ich relativ leicht und zentral gelegen finde. Nach der üblichen Körper- und Wäschepflege geht es am Nachmittag auf Besichtigungstour, bei der ich wahrscheinlich nicht viel weniger als die elf morgendlichen Kilometer zurücklege. Ich möchte wenigstens von außen möglichst viel sehen. Restaurants in Bilbao sind aber sündhaft teuer und so begnüge ich mich mit einem Sandwich.



PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



8. Etappe: Bilbao - La Arena

Frühmorgens starte ich auf der Kasper-Joos-Route. Ich bleibe also auf der rechten Flussseite und laufe endlos lang an der Straße entlang bis nach Portugalete. Hier setze ich mit einem Schiff über, um vom Fluss aus die Hängebrücke besser sehen zu können. Aus der heutigen Sicht heraus würde ich das nicht mehr tun. Leider ist im Führer von Kasper/Joos die offizielle Route nicht exakt beschrieben. Die Variante auf der rechten Flussseite ist teilweise absolut lebensgefährlich, weil man keinen Sicherheitsabstand zur Fahrbahn hat.



Nachdem ich schon vor 9.00 Uhr in Portugalete übergesetzt hatte, war klar, dass ich weitergehen würde. In Portugalete genieße ich noch den Luxus von zwei Freilufttrolltreppen, die mir doch einige Höhenmeter abnehmen. Am Ortsende ist eine Baustelle und mein Weg endet an einem Bauzaun. Eigentlich sollte ich an einem großen Kreisverkehr geradeaus weitergehen, was absolut nicht möglich ist. In der Mitte der beiden mehrspurigen Fahrbahnen ist ein relativ breiter Grünstreifen, den ich für mich als neuen Camino definiere. Am Ende der Baustelle wechsele ich wieder auf die rechte Seite. Leider kommt kurz darauf wieder eine Großbaustelle. Hier ist ein Weg spärlich markiert. Der rote Radweg existiert nicht mehr. Erst nach der Durchquerung von Ortuella gibt es ihn wieder. Die restlichen zehn Kilometer erscheinen mir dann unendlich lange. In La Arena finde ich über eine Bar eine kleine Pension direkt am Strand. Am Abend genieße ich mit einem Brautpaar einen tollen Sonnenuntergang am Meer.

9. Etappe: La Arena - Islares

Ich erhalte am frühen Morgen in meiner Bar ein Frühstück. Frisch gestärkt geht es los. Zuerst am Strand entlang, dann zuerst leicht bergauf auf einen Küstenweg an den Klippen entlang. Hier stolpere ich wieder einmal fast über eine Schlange. Genau hier treffe ich auch Gregor und Paul aus Österreich. Wir beratschlagen, ob die Schlange noch lebt oder nicht mehr. Wir wissen es nicht; auch nicht, um welche Art es sich hierbei handelt. Zwischenzeitlich hat mich ein Kollege aufgeklärt, dass es sich um eine Ringelnatter handelt. Kurz nach unserem Treffen mit der Schlange sollten wir zumindest nach spanischem Führer durch den Tunnel von Galerna. Er ist zur Zeit gesperrt und es gibt einen kleinen gekennzeichneten Umweg. Nach einheimischer Aussage hätte man mit ein bisschen Kletterei auch ohne Umweg über den Tunnel kommen können. Das tun wir uns nicht an. Dafür gönnen wir uns in Castro Urdiales zum Mittagessen je zwei Bier und etwas zu essen. In Islares trenne ich mich wieder einmal von Mitpilgern. Es ist kurz vor 15.00 Uhr. Mir reicht mein Pensum, da ich immer noch Probleme mit meinem Knöchel habe. Ich finde wieder ein Hostal direkt am Meer.



10. Etappe: Islares - Santoña



PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



Um 6.00 Uhr breche ich auf. Das Wetter in den letzten Tagen war deutlich besser geworden und ich will nicht in der Hitze am Nachmittag laufen. Bis kurz hinter Liendo laufe ich den Kasper-Weg, dann wieder den offiziellen Weg. Was ist das eigentlich, der offizielle Weg? Wer weiß heute so genau, welchen Weg im Mittelalter die Pilger genommen haben. Ich weiß, dass ich die ganze Strecke gelaufen bin und dass ich jedes Mal geflucht habe, wenn ich wieder vor einer verschlossenen Kapelle gestanden habe. Allerdings kann ich gut verstehen, dass die Kirchen nicht ohne Aufsicht offen sein können. Im Jahre 1999 war ich am Palmsonntag in Puente la Reina der 99. Pilger in der Herberge. An "guten" Tagen kommen heute so viele pro Tag.



In Laredo finde ich zwei offene Bars. Ich besuche beide. In Colindres habe ich ab und an Probleme mit der Wegfindung, komme dann aber doch nach einigen Fragen an den kilometerlangen Strand. Nach dem Kartenstudium frage ich mich allerdings, was der recht lange Umweg über Colindres eigentlich soll. Das ewig lange Marschieren an der Ausfallstraße macht keinen Spaß. Es müsste eigentlich von Laredo aus einen ebenfalls schönen Weg am Strand entlang geben. Jedenfalls komme ich dann doch noch nach Puntón zur Fähre, die mich jetzt für 1,70 Euro nach Santoña übersetzt. Leider macht sich das Wetter am Nachmittag zu und ich verzichte abends auf den Strand.

11. Etappe: Santoña - Santander

Ganz früh verlasse ich am Pfingstsonntag Santoña. Es ist leicht neblig und im Führer von Joos steht, dass man bei schlechten Sichtverhältnissen auch den Radweg nehmen sollte. Also laufe ich über die Landstraße. In Argonos hat am frühen Morgen schon eine Bar offen und der Barkeeper zeigt mir stolz, dass es bis Santiago nur noch 585 km sind. Auf der CA 141 kehre ich vor Arnüero nochmals in einer Tankstelle ein. Hier gibt es sogar Tortilla, warm und gut. Weiter geht es nach Santa María de Bareyo. Diese Kirche möchte ich mir unbedingt



anschauen, gehe also links von der Landstraße weg. Leider kommt nach 100 m kein Abzweig nach links, sondern erst einige Meter später. Ich biege rechts ab zur Kirche, die natürlich verschlossen ist. Nach der Beschreibung folge ich der Teerstraße noch 100 m weiter und stehe plötzlich am Abgrund. Ein paar Meter unter mir befindet sich wieder die alte Straße. Ich klettere vorsichtig hinunter und bin mir sicher, dass irgendetwas nicht stimmt. Hier hätte ich rechts abbiegen sollen. Ich jedenfalls gehe nach links und weiter auf der CA 141. Recht bald merke ich, dass das falsch ist. Mein kaputter Knöchel sagt: nicht umkehren! So laufe ich weiter und weiß, dass ich nach Santander durchlaufen muss. Nach einigen Stunden und in Somo noch mehr Fragen nach der Fähre, lande ich tatsächlich noch am selben Tag in Santander. Hier ist im Hafen eine große Ausstellung des Militärs. Auch wenn Santiago oft als Matamoros dargestellt wird, ist mir der hl. Jakobus als Pilger lieber. Ich verzichte auf das Militär und suche



PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



mir eine kleine Pension. Am späten Nachmittag gehe ich in die Kathedrale. Sie ist geöffnet, ich trete ein und bekomme einen Schock. So winzig klein habe ich noch keine Kathedrale gesehen. Irgendwann gehe ich wieder nach draußen, einmal um den Gebäudekomplex herum und finde den Eingang zum Kreuzgang und von hier aus den Eingang zur echten Kathedrale. Ich war zuerst in einer kleinen Kirche direkt unterhalb der Kathedrale.

12. Etappe: Santander - Playa de Mogro

Ich finde ganz früh am Morgen problemlos aus Santander hinaus. Zwischenzeitlich habe ich mich kundig gemacht, wie weit ich pilgern darf, um wieder problemlos mit dem Bus nach Santander zurückfahren zu können. Ich kann mir also ab jetzt viel Zeit lassen. Mein Knöchel wird es mir danken. Nach einer guten Stunde finde ich an der Nationalstraße eine Tankstelle mit angeschlossener Bar. Ein cafe con leche tut gut. Wie beschrieben geht es in Peñacastillo rechts von der großen Straße weg. Das erste Stück neben den Gleisen entpuppt sich als ein Trampelpfad in nassem hüfthohem Gras. In kürzester Zeit sind meine Hosen völlig durchnässt. In Bezana überholt mich ein merkwürdiges Pilgerpaar, die es nicht nötig haben, zu grüßen. Bis Boo de Piélagos verläuft der Weg auf angenehmen kleinen Wegen, leider aber alles Asphalt. Ich nehme mir fest vor, in Boo nicht die Abkürzung über den Eisenpfad zu nehmen. Als ich am Dorfbende von der Dorfstraße nach rechts abbiege, werde ich von einem Spanier sofort als Pilger erkannt. Er zückt sein Handy und ich verstehe nur: Achtung, da kommt ein Pilger. An der inoffiziellen Abzweigung laufe ich also geradeaus weiter. Kurz darauf fangen mich zwei nette spanische Herren auf dem Weg ab. Ein Umweg von acht Kilometern sei zu viel und ich sollte unbedingt über die Brücke laufen. Sie zeigen mir auch noch wie ich laufen müsste. Ich erkundige mich sicherheitshalber noch, ob die FEVE Rechts- oder Linksverkehr hat und warte zusätzlich noch den nächsten Zug ab. Da man die Brücke auf der linken Seite überquert, kommt der Zug tatsächlich auf dem "falschen" Gleis. Da ich nun weiß, dass Linksverkehr ist, bin ich auf der Brücke extrem schnell. Der Weg bis zum Bahnhof von Mogro ist dann ein sehr schöner Trampelpfad. In Mogro suche ich mir eine Unterkunft, was nicht ganz leicht ist. Nach einem Umweg von knapp 2 km zum Strand (Playa de Mogro) finde ich dort eine Unterkunft. Ich kann mich auch einmal wieder intensiv um meine Wäsche kümmern.

13. Etappe: Playa de Mogro - Santillana del Mar

Um 6.20 Uhr will ich das gastliche Haus verlassen und bekomme sogar noch ein kleines Frühstück und zwei süße Teilchen für den Weg. Landschaftlich ist der Weg anfangs sehr schön. Später kommt dann der lange Weg entlang der Fa. Solvay. Ich gehe nicht die im Führer beschriebene Variante, sondern biege nach 1,7 km Pipeline nicht nach links ab. Ich laufe geradeaus weiter. Wie ich später erfahren soll, haben das andere Pilger auch gemacht. Der Weg ist auch gekennzeichnet, aber leider nicht im Outdoor-Führer beschrieben. Am Bahnhof von Requejada überquere ich auf einer ganz modernen Fußgängerbrücke die Gleise, gehe geradeaus weiter die Straße nach oben und treffe dort wieder auf die zweite Variante. Ab hier laufe ich wie beschrieben über Barreda, Viveda und Camplengo nach Santillana del Mar. Wie üblich sind die Kapellen, an denen ich vorbeikomme, geschlossen. In Santillana finde ich direkt gegenüber der Kirche eine kleine günstige Pension.

Nach der üblichen Körperpflege will ich in die Kirche. Sie ist wegen einer Beerdigung für Besucher geschlossen. Dafür lässt man mich in den Kreuzgang. Am Nachmittag versuche ich es ein zweites Mal. Wieder ist eine Beerdigung. Später versuche ich





PILGER BERICHTEN

GERHARD TREIBER: CAMINO DEL NORTE



nochmals über den Kreuzgang in die Kirche zu kommen, was dieses Mal auch klappt. Gegen 20.00 Uhr treffe ich mich mit Harry aus Bayern und mit Paul und Gregor, die ich erstaunlicherweise wieder eingeholt habe, zum gemeinsamen Essen. Es wird ein gemütlicher Abend. Wir sind uns auch alle vier einig, dass es sehr schade ist, dass fast alle Kirchen verschlossen sind.

14. Etappe: Santillana del Mar - Comillas

Der Weg ist wie immer gut markiert. Ich starte morgens als erster. Ich weiß, dass Harry, Paul und Gregor schneller sind. Die drei holen mich auch unterwegs ein. Wir laufen ein Stück gemeinsam. In Cobreces gönne ich mir einen cafe con leche. Das Stück bis Comillas ist toll zu laufen. Hier verabschiede ich mich von Paul und Gregor, die ja das Glück haben, bis Finisterre durchlaufen zu können. Harry hat sich vorher schon verabschiedet. Ich finde schnell ein Hostel. Das übliche Ritual folgt: Körper- und Wäschepflege. San Cristobal ist natürlich auch abgeschlossen. Dafür schaue ich mir am Nachmittag El Capricho von Gaudi an. In meinem Hostel erhalte ich um 20.00 Uhr ein ausgezeichnetes Menü.



15. Etappe: Comillas - San Vicente de la Barquera

Mein letzter Pilgertag beginnt wie üblich gegen 6.00 Uhr. Meine Rückfahrt nach Santander ab San Vicente soll um 15.45 Uhr sein. Unterwegs überlege ich mir, was ich sechs Stunden in San Vicente soll. Das Wetter ist wieder schlechter geworden. Ich könnte mich nicht einmal an den Strand legen. Ich laufe also immer schneller und bin dann vor 9.00 Uhr am Busbahnhof. Ich kann also noch in eine Bar und nehme dann den Bus, der fahrplanmäßig um 9.45 Uhr nach Santander fahren soll. Der Fahrer hat wohl keine Lust und fährt schon zehn Minuten früher ab. Für die etwa 75 km lange Strecke zahle ich günstige 4,25 Euro. Unterwegs lässt der Fahrer an allen möglichen und unmöglichen Stellen Leute ein- und aussteigen. Die Verspätung an den offiziellen Haltepunkten bis Torrelavega wird immer länger. Oh Wunder, bis Santander hat er die Verspätung durch eine geniale Fahrweise wieder wettgemacht. Die Quartiersuche für zwei Nächte gestaltet sich äußerst schwierig, weil in Santander gerade ein großer Kongress sei. Ich finde nach einigem Suchen doch eine ganz kleine Pension in der Nähe des Hafens. Mein Pilgerdasein auf dem Camino del Norte ist vorübergehend beendet. Ich bin nur noch Tourist. Leider ist das Wetter wieder extrem schlecht geworden. Am Samstag fliegt mein Ryanair-Flieger pünktlich ab und kommt - wie oft bei Ryanair - früher als geplant in Hahn an. Der kleine Rest von knapp 500 km soll möglichst bald folgen.



Gerhard Treiber, Fasanenweg 27, 69123 Heidelberg, <http://www.meine-jakobswege.de>



Teil 2 - Fortsetzung von **Jakobusblättle 20**

2.Tag, 76 km, Mittwoch 28.05.2008, Miradoux - Eauze

Um 7.30 Uhr frühstücken wir mit Therese. Die beiden jungen französischen Pilger schlafen noch. Zum Frühstück gibt es alles was das Herz begehrt. Müsli, Obst, Käse, Marmelade, Säfte usw. Im Hintergrund hören wir Taizélieder vom CD-Player. Sie legt uns sogar eine deutsche CD mit modernen Kirchenliedern auf, welche von einer Gruppe gesungen wurden, die auch bei Ihr genächtigt haben. Für französische Verhältnisse ein sehr üppiges Frühstück. Zum Abschied schenkt sie mir eine Postkarte der Hl. Quitterie. Die Heilige ist die Patronin der Gascogne und für Kopf- und Augenleiden zuständig.



Um 9.30 Uhr starten wir bei Sonnenschein. Unsere Herbergsmutter gibt uns zwei Adressen für weitere Übernachtungen, welche sehr empfehlenswert sind. Zum Abschied singt uns Therese noch einmal das Ultra bis sie uns nicht mehr sieht. Das ist ein schöner Start in den Tag. Die Begegnung mit Therese möchten wir beide nicht missen, obwohl wir zuerst skeptisch waren.

Auf dem Weg Richtung Lectoure blühen Mohn- und Kornblumen und auch Knabenkraut kann ich am Wegesrand entdecken. Die Felder sind teilweise vom gestrigen Regen immer noch überschwemmt. Der Fußpilgerweg geht hier entlang der Straße und so überholen wir viele Fußpilger und wünschen bonne route oder bonne camino. Es ist schön an diesem sonnigen Morgen mit dem Rad unterwegs zu sein. Zum ersten Mal sehen wir in der Ferne die schneebedeckten Pyrenäen. Wir überlegen, ob das überhaupt sein kann, da wir ja noch ein paar Tage unterwegs sein werden, bis wir die Berge erreichen? Wie wir später erfahren, waren es die Pyrenäen.



In Lectoure besuchen wir die Kathedrale, holen unseren Pilgerstempel und kaufen unser Vesper ein. In ständigem Auf und Ab geht es weiter. Die Hügel erinnern an die Toskana. Auf den Hügeln liegen einsame Höfe, und auch die Orte sind immer auf dem Berg. Auf den Feldern werden Sonnenblumen, Artischocken und Getreide angebaut. Die Blumen sind allerdings erst ca. 15 cm hoch. Es wird eine Augenweide sein, wenn die Blumen erst blühen. Kurz vor Condom machen wir Mittagspause. In Condom besuchen wir die Kathedrale Saint Pierre und gönnen uns einen Kaffee. Jetzt sind wir in der Heimat des Armagnac, des berühmten französischen Weinbrandes.

Unsere Beschreibung bezüglich des Weges ist schlecht, und so suchen wir eine halbe Stunde den richtigen Weg. Wir nehmen die Beschreibung des Fußpilgerweges und finden so den Weg. Auf der D 7 angekommen nimmt die Berg- und Talstraße kein Ende. Manchmal hat



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

man den Eindruck, das Asphaltband steigt kerzengerade in den Himmel. Von weitem sieht man den Anstieg schon. Wir machen einen Abstecher nach Larresingle. Das Dorf ist eines der besterhaltenen mittelalterlichen Dörfer der Region, das man über eine Ziehbrücke betritt. Es ist ringsherum von einem Burggraben mit Mauer umgeben. Man meint, sich in einem alten Film zu bewegen. Wir besuchen die romanische Kapelle und fahren weiter durch die Weinberge der Gascogne.



In Montreal auf dem Marktplatz machen wir eine kleine Pause und beschließen, auf dem Verkehrsamt einen Stempel zu holen und in der von Therese empfohlenen Gite d' étape in Eauze zu reservieren. Die Frau auf dem Verkehrsamt ist etwas erstaunt, dass wir Heute noch bis Eauze wollen. Es ist ca. 16.45 Uhr und bis Eauze sind es noch 16 km. Ich erkläre ihr, dass wir keine Fußpilger, sondern Radpilger sind. Sie reserviert in der Gite d' étape von Pauline und Marcel. Die Gite wurde erst im Mai eröffnet und ist deswegen noch nicht so bekannt. Therese meinte, da müssen wir übernachten. Also lassen wir uns überraschen. Um 19.00 Uhr gibt es Abendessen, und so müssen wir uns sputen. Gegen 18.00 Uhr erreichen wir Eauze. 58 km war heute meine Höchstgeschwindigkeit dank der Talfahrten, welche auch immer Spaß machen.



Freundlich werden wir von den Besitzern Pauline und Marcel empfangen. Beide sprechen deutsch. Nachdem die Wäsche abgehängt wurde, ist im überdachten Schuppen Platz für unsere Räder. Wir teilen uns ein Dreibettzimmer mit Marion aus Berlin. Sie ist alleine auf dem Weg, und hat unterwegs Bernhard aus Zürich getroffen. Ralf ist auf Besuch bei Pauline und Marcel. Er ist ein Freund der Beiden und hat eine große Steige Erdbeeren mitgebracht. Ein deutscher Pilger und seine asiatische Freundin bereiten in der Küche den Nachttisch aus Erdbeeren mit Sahne zu.

Marcel singt vor dem Abendessen mit uns das „Ultreia“. Es ist schön in dieser großen Gemeinschaft. Die beiden Gastgeber sind so herzlich, als wenn man sich schon länger kennen würde. Es gibt Gemüsesuppe, Erbseneintopf mit Würstchen und zum Nachttisch Erdbeeren mit Sahne. Insgesamt sind wir 11 Personen. Es ist eine unterhaltsame Runde. Ralf erzählt von einem Pilger, der mit 40 kg Gepäck unterwegs war. Nach körperlichen Problemen hat er sich von 20 kg getrennt. Vom Laptop konnte er sich allerdings

nicht trennen.

Bernhard ist vor sieben Wochen in Zürich gestartet und geht den ganzen Weg. Er war 14 Tage mit Peter aus Rottweil unterwegs, den wir in Moissac getroffen haben. Er hat sich gefreut als wir erzählten, dass wir Peter getroffen haben. Die beiden Männer haben sich getrennt, weil



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

Bernhard schneller weiter wollte, da er nicht so viel Zeit wie Peter hatte. So funktioniert das Pilgersprachrohr. Seit einigen Tagen ist Bernhard mit Marion, unserer Zimmergenossin unterwegs. Marion geht bis zu den Pyrenäen. Gemeinsam wird gespült und das Esszimmer untergeräumt. Wir nehmen am Abendgebet um 21.30 Uhr teil.

3.Tag, Donnerstag 29.05.2008, Eauze - Miramont-Sensacq, 65,6 km

Nach gemeinsamem Frühstück mit den anderen Pilgern und den Gastgebern starten wir um 8.50 Uhr. Pauline verabschiedet uns sehr herzlich. Marcel ist damit beschäftigt der asiatischen Pilgerin den Rucksack zu flicken. Die Gastfreundschaft der Beiden war schon etwas Besonderes. In ständigem Auf und Ab geht die Fahrt weiter. Auch heute sehen wir die Pyrenäen wieder. Was wird uns erwarten, wenn wir in die Berge kommen? Über kleine Sträßchen kommen wir nach Nogaro. Wir fahren weiter nach St. Martin d'Aramgnac. In dieser Gegend gibt es riesige Gänsefarmen zur Produktion von Gänseleber. Die Wegfindung ist hier schwierig, da wir auf sehr kleinen Straßen ohne Straßenbezeichnung unterwegs sind und es keine Wegweiser gibt.



Unser nächstes Ziel ist Aire-sur-l'Adour. Auf einem Platz sehen wir den ersten Radpilger. Ich sage zu Rolf, „da sind auch zwei Radpilger“, da antwortet er, es ist nur ein Fahrrad aber zwei Personen, ein Mann und eine Frau. Ich habe noch überlegt, ob wir die Beiden ansprechen sollen, doch wir wollen in die Innenstadt. In der Kathedrale Saint Jean-Baptiste ist jeden Nachmittag Pilgerempfang. In einem Nebenraum der Kirche empfangen uns eine Frau und ein Mann. Da wir kein Französisch können, verständigen wir uns mit Händen und Füßen. Die Frau reserviert uns in Miramont-Sensacq ein Zimmer in einem Hotel. So haben wir wenigstens die Unterkunft.



Aber jetzt sieht es nach Regen aus. Zur Stadt hinaus geht es bergauf auf der stark befahrenen Straße mit LKW-Verkehr. Das gefällt uns gar nicht, und so fahren wir auf den Pilgerweg zur Kirche der Hl. Quitterie. Es geht bergauf, und danach steil bergab zu einem Stausee. Wenn man nicht bremsen würde, so würde man geradewegs in den See fahren. Der Weg endet im See. Links geht ein schmaler Fußweg weiter. Der Pfad ist größtenteils für uns nicht befahrbar. Was wir auch nicht bedacht haben, dass die Fußwege von dem vielen Regen sehr dreckig sind. Zu zweit schieben wir ein Rad nach dem anderen steil bergauf. Alleine würde man es nicht schaffen. Oben angekommen stehen wir auf einer Straße. Unser nächstes Ziel ist Latriille. Dort regnet es kurz. Der Schauer ist allerdings schnell vorüber. Es ist schon toll, was für



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

die Pilger alles getan wird. In Latrille gibt es einen Pilgeraufenthaltsraum mit Kaffeemaschine. Hier können die Pilger rasten und ausruhen. Vor unserem Hotel in Miramont-Sensacq angekommen bin ich etwas skeptisch, wo wir gelandet sind. Das Hotel ist schon etwas in die Jahre gekommen.

Vor dem Hotel putzt der Radpilger von Aire-sur-l' Adour sein Rad bzw. seine Kette. Ich erkenne ihn an den bunten Radtaschen. Er fragt, ob wir auch die Ketten putzen wollen. Rolf sagt ihm, wir hätten neue Ketten auf unseren Rädern, da brauchen die Räder keine Grundreinigung. Wir kommen mit dem Mann ins Gespräch. Er erzählt, dass er alleine mit dem Rad auf dem Jakobsweg von Genf bis St-Jean-Pied-de-Port unterwegs ist. Seine Frau begleitet ihn mit dem Auto. Nachmittags und am Abend treffen sich die Beiden. Sie besorgt Zimmer und macht den Gepäcktransfair. Wir unterhalten uns eine Weile mit ihm, dann besichtige ich unser Zimmer und vollbringe meine obligatorische Wäsche. Die Zimmer sind zwar einfach, aber genau richtig für uns Pilger. Ich glaube, dass in dem Hotel hauptsächlich Pilger nächtigen. Dusche haben wir auf dem Zimmer, aber Toilette ist auf dem Flur. Zum Abendessen treffen wir das Ehepaar. Sie heißen Rosi und Robert und sind aus dem Spessart. Wir essen gemeinsam zu Abend. Das Menue ist fürstlich. Zuerst gibt es Suppe, danach einen großen Salatteller mit Schinken und Gänseleber. Zur Hauptspeise essen wir Steak mit Pommes. Weiter geht es mit Käse und Nachtisch. Der Mann am Pilgerempfang hatte Recht, das Essen war wirklich vorzüglich.



Robert fragt, ob er vielleicht die zwei nächsten Tage mit uns fahren kann. Er meint, bis Samstag könnten wir in St-Jean-Pied-de-Port sein. Ich sage, ob ich nicht zu langsam wäre, da ja Männer bekanntlich mehr Kraft haben, als wir Frauen. Er meint, das wäre kein Problem, er passt sich an. Er ist normalerweise kein Bergfahrer, und ich bin Berg fahren gewohnt. Robert und Rosi bieten uns an, auch unser nicht benötigtes Gepäck zu transportieren. Das ist ein Wort. So beschließen wir, ab morgen zu Dritt zu fahren.

Ein Schweizer Ehepaar, Fußpilger und Walter aus Augsburg sitzen an einem anderen Tisch. Zu später Stunde setzt sich Walter mit seinen 81 Jahren zu uns an den Tisch. Er ist aus Augsburg und schon viele Male den Jakobsweg, bzw. Teilstrecken gegangen. Vier Wochen ist er dieses Mal unterwegs. Jeden Tag ein anderes Bett, Wäsche waschen und vier Wochen laufen reichen. Wohlgemerkt, der Mann ist 81 Jahre alt.

4.Tag, Freitag 30.05.2008, Miramont-Sensacq – Navarrenx, 75 km

Mit Robert und Rosi nehmen wir um 7.30 Uhr gemeinsam das Frühstück ein. Wir verabschieden uns von Walter und den Schweizer Fußpilgern. Diese Beiden haben Gepäcktransfair. Das heißt, sie gehen mit Tagesgepäck und das Hauptgepäck wird ans gebuchte Hotel gebracht. Sie brauchen sich nicht um Übernachtungen zu kümmern. Das Ehepaar ist ca. 65 Jahre alt. Sie lieben es etwas einfacher, während Walter das volle Marschgepäck dabei hat.

Rosi bucht für uns alle eine Übernachtung in St-Jean-Pied-de-Port auf Samstag. Wir verladen einen Teil unseres Gepäcks ins Auto von Rosi und Robert. Jetzt sind wir zu Dritt und brauchen doch eine Weile bis wir unseren Weg finden. In Pimbo verweilen wir eine Weile und besuchen die Kirche Église Saint-Barthélémy. Sie hat ein romanisches Portal und ist aus dem



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

12. Jh. Ich sage zu den Männern, was meint ihr wie viele Menschen haben diese ausgetretenen Sandsteinstufen schon betreten. Solche Details regen mich immer zum Nachdenken an. Robert sagt, das wäre ihm nicht aufgefallen. Durch die Ortsstraße fahren wir an blumengeschmückten Häusern vorbei. Immer wieder blühende Kletterrosen an den alten restaurierten Dorfhäusern. Reizend ist dieser kleine Ort.

Kurz nach Pimbo überholen wir Walter und grüßen noch einmal. Wir wählen später den falschen Weg, und müssen so einen Umweg fahren. Bergauf und bergab geht es nach Arzacq-



Arraziguet. Im nächsten Ort Morlanne besuchen wir die Kirche und bestaunen die schön mit Blumen geschmückten und restaurierten Häuser. Robert telefoniert mit Rosi und macht mit ihr einen Treffpunkt zur Mittagspause in Arthez de Béarn aus. Ich wiederhole mich zwar, aber es geht auf und nieder nach Arthez de Béarn. An einem Platz mit Blick übers Tal treffen wir Rosi. Sie macht für uns Cappuccino und hat frische Croissants eingekauft. Ich allerdings auch. So haben wir genug zu essen. Eine Gruppe deutscher Pilger aus dem Raum Stuttgart macht an dem Platz auch Pause. Sie gehen den Jakobsweg in kleineren Etappen.

Nach unserer Pause werden wir mit einer wunderschönen Abfahrt belohnt. In der Abtei Sauvelade besuchen wir die Kirche. Fußpilger ruhen sich an der Herberge bereits aus. Sie haben ihr Tagespensum geschafft. Als wir aus der Kirche kommen, hat sich der Himmel verdunkelt. Es donnert schon. Bei den ersten Regentropfen und Donner im Hintergrund kommen wir an einem

einsam stehenden Haus vorbei. Ein Mann ist gerade dabei, den Rasenmäher zu säubern. Wir fragen, ob wir unterstehen dürfen. Er öffnet uns das Tor. Unter einem Wellblechdach finden wir Schutz. Es gewittert stark und so sind wir froh, im Trockenen zu sein.

45 Minuten dauert unsere Zwangspause. Nach unserem Start regnet es bald wieder mehr oder weniger stark. Die Wegfindung ist nicht ganz einfach, und der Blick in die Ferne wird uns durch Nebel verwehrt. Giftige Steigungen wechseln mit sehr steilen Abfahrten. Bei der Nässe sind die Abfahrten nur sehr langsam zu fahren. Kurzum furchtbar! Wenn ich bergab bremsen muss, ist das für mich eine Strafe. Der letzte Anstieg ist nur mit Schieben zu bewältigen. 20 % Steigung zeigt der Fahrradcomputer von Robert an. Auf einem Hauptweg angekommen, fragen wir den nächsten Autofahrer nach dem Weg nach Navarrenx. Es ist kalt, nass, und ungemütlich.

Im Herzen des alten Béarn am Fuße der mächtigen Pyrenäenketten reckt Navarrenx oberhalb der Ufer des Gave d' Oloron seine jahrhundertalten Stadtmauern gen Himmel. Die Stadt wurde 1316 zu einer Bastide ausgebaut, wovon der zentrale Platz und die rechtwinkligen Straßen noch heute zeugen. Dicke Stadtmauern und alte Portale sind noch erhalten.

In Navarrenx angekommen treffen wir Rosi und gehen gemeinsam in die Kirche. Es ist gerade Pilgerempfang. Nach dem Empfang holen wir unsere Pilgerstempel im Gemeindehaus und beziehen unser Zimmer. Die warme Dusche ist heute Gold wert. Rosi hat uns in der Residence Pyrenees ein Zimmer bestellt. Das Haus war früher ein großes Hotel. Der Flair vergangener Jahre ist am schönen Treppenhaus mit wertvoller Holztreppe noch zu erkennen. Das Treppenhaus ist mit alten Bildern aus früheren Tagen des Hotels geschmückt.

5.Tag, Samstag 31.05.2008, Navarrenx – St -Jean-Pied-de-Port 61 km

Unser Frühstück bereiten wir heute selbst. Als wir starten wollen, regnet es wieder einmal. Regenzeug an und los. Nach einigen Kilometern passieren wir die Sprachgrenze zum Baskenland. Ab dem Ort Aroue sind sämtliche Orts- und Straßenbezeichnungen zweisprachig.



DER CAMINO DE SANTIAGO MIT DEM FAHRRAD

Es regnet mal mehr oder mal weniger an diesem Morgen. Die Berge sind wolkenverhangen nur die nächsten Hügel zwischen Wolkenfetzen sind sichtbar. Kühe grasen auf den Wiesen. Eine Landschaft wie im Voralpenland oder Schwarzwald. In St. Palais in einem Bushäuschen machen wir Mittagsrast. Rosi verwöhnt uns mit Croissants und Cappuccino.

Auf der D93 fahren wir nun unserem heutigen Ziel St-Jean-Pied-de-Port entgegen. Verkehr hat es auch hier nicht viel, obwohl die Straße gut ausgebaut ist. Es regnet nicht mehr, doch wir haben keinen Blick auf die Berge, da uns die Wolken immer noch den Blick versperrern. Unterwegs überholen wir den ersten Radpilger auf unserer diesjährigen Etappe. Im Fahren erfahren wir, dass der Mann ganz aus unserer Nähe stammt. An der Straße treffen wir Rosi, welche einen französischen Fußpilger mit Fußproblemen „aufgelesen“ hat. Sie nimmt ihn nach St-Jean-Pied-de-Port im Auto mit.

Ich bin mit meinen Gedanken bei meinem Vater und Schwiegervater. Diese beiden Männer waren während des zweiten Weltkrieges in diesem kleinen Pyrenäenort. Vati erzählte uns früher immer mal wieder von St-Jean-Pied-de-Port. Es ging den beiden Männern gut hier. Ich dachte damals immer, St-Jean-Pied-de-Port wäre am Meer. Ich denke ganz fest an meinen verstorbenen Vater. Die Tränen kommen und ich bin dankbar und stolz, dass ich bis zu den Pyrenäen mit dem Rad gefahren bin. Ich habe mich schon lange auf diesen Moment, wenn wir St-Jean-Pied-de-Port erreichen, gefreut. Wer hätte damals vor vielleicht 40 Jahren, als mein Vater davon erzählte, gedacht, dass ich an diesen Ort einmal mit dem Rad erreiche? Das Ortsschild müssen die Männer im Bild festhalten.

Im alten Ortskern ist allerhand los. Die Straßen sind voll. Pilger und Touristen strömen durch die Gässchen. Im Pilgerbüro hat es auch jede Menge Pilger, welche sich Informationen und Stempel holen. Viele Pilger beginnen hier ihren Weg. Wir machen ein paar Bilder und beschließen, am Abend noch einmal durch die Gässchen zu flanieren. Der alte Ortskern mit seinen alten Häusern mit Sandsteingewändern gefällt mir. Die Türstürze sind teilweise mit Namen und Datum der Erbauer versehen. Die Fensterläden und Haustüren sind hier in der Region rotbraun. Zum Abendessen suchen wir ein Lokal und werden an der Durchgangsstraße fündig. Wir genießen die unterhaltsamen Stunden. Der letzte Abend mit Rosi und Robert. Morgen trennen sich unsere Wege. Draußen regnet es in Strömen. Die Wettervorhersage ist nicht viel versprechend für den Sonntag. Wir sind jetzt fünf Tage unterwegs. Rolf meinte am Mittag, jeder Tag ist etwas besonderes.



Wird fortgesetzt. Fotos (10) ©:Rolf Hugger



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



5. Teil - Schluss

In dieser Ausgabe endet der Bericht von Eugen Baldas über seine vielfältigen Erfahrungen auf dem Camino de Santiago.

7. Nachhaltigkeit: Was kommt nach dem Camino?

Auch das ist Camino-Erfahrung: Der Weg lässt einem nicht mehr los – schon gar nicht, wenn man längst nach Hause zurück ist. Immer wieder wird man gefragt, wie das zu schaffen sei und warum ich den Weg machte; es hat sich in meinem Umfeld herumgesprochen, dass ich auf dem Camino de Santiago war. Was nimmt man mit zurück vom Weg? Geht alles danach weiter, wie bisher? Bewusster leben, Zeit nehmen für diverse Dinge im Leben, Hetze und Hektik zurück lassen, nicht ganz im Alltag aufgehen - das ist es sicherlich, was ich mitnehme. Neue Ausgeglichenheit in Familie, Freundeskreis, Beruf zu finden, das war mein Ziel. Manchmal ertappe ich mich, dass es anders ist; meine Tochter wird dann deutlich: *Ich glaube, der muss wieder auf den Camino!*



Jakobus im Hofgut Himmelreich

Dann der Camino-Blick: Immer wieder fällt mein Blick auf Pilgerspuren früherer Zeit: Jakobuskapellen, Jakobuswege, Symbole des Weges in alten Steinreliefs, Jakobusdarstellungen in Kirchen. Am Festtag des hl. Jakobus war bei der Jakobuskapelle im Hofgut Himmelreich bei Freiburg Gottesdienst; da bin ich zum Weg gefragt worden und ob ich bereit sei, den Jakobsweg durch den Schwarzwald zu kennzeichnen. Ich habe auf die badische Jakobsgesellschaft verwiesen und Absprachen angeregt. Es tut sich einiges.

In den Sommerferien bin ich an der Atlantikküste auf den Camino/Küstenweg entlang der Côte d'Argent gestoßen – überraschend gut markiert und Hinweise in Touristikinfos. Der Weg wirkt nach: In Ponferrada war es ein schweizer Pilger, der die Herberge Nikolaus von der Flüh gestiftet hatte – aus der Einsicht, dass es nicht genügt, einfach die Dienste des Weges in Anspruch zu nehmen, ohne nicht selbst etwas dafür zu tun, damit diese erhalten und verbessert werden. Die Jugendlichen des Christophorus-Jugendwerkes in Oberrimsingen sind jährlich mit Camino-Projekten am Weg: Aktuell geplant ist der Bau eines europäischen Begegnungszentrums am Weg – ein segenbringendes Unterfangen.

Dieser Tage kam mir nun das Büchlein über den Ökumenischen Pilgerweg durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in die Hand, mit Herbergsausweis,



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS: MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Verzeichnis von Herbergen und Hinweisen zu Pilgerspuren. Ich erinnerte mich an Rosi aus Weimar, die mir auf dem Camino von diesem erschlossenen und markierten Jakobsweg erzählte.

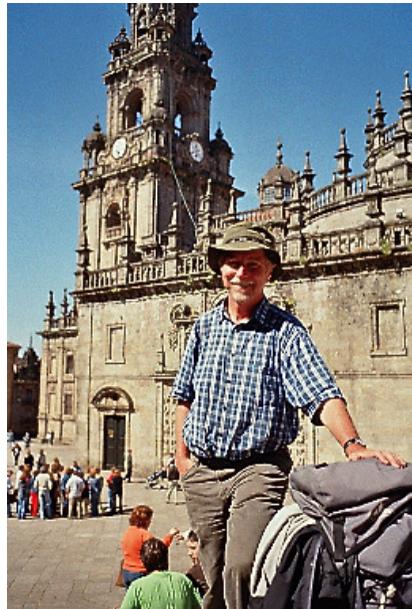


Jakobusdarstellung an der Kathedrale von Santiago de Compostela

zutrauen würden, einen Wegabschnitt des Jakobsweges in Deutschland ähnlich zu gehen, wie dies in Spanien gelingt.

So wie es gelingt, am Camino in Spanien Herbergen, Kirchen und Begegnungszentren aufzubauen, so kann man auch den Camino in Süddeutschland wieder auffinden und beleben. Dazu gehört neben Streckenverlauf und Markierung auch ein Herbergsdienst mit sozialen, kulturellen, kulinarischen und pastoralen Angeboten am Weg. Es wird dauern, bis der verschollene Camino in unserer Nähe neu belebt ist – wenn es aber z.B. gelingt, einen Wegabschnitt pressewirksam zu eröffnen und über die Sommermonate offen zu halten, mit all seinen Diensten, und das folgende Jahr wieder zu eröffnen, dann würde sich das Vorhaben beschleunigen und bekommt bald eine eigene Dynamik. Dazu braucht es Vernetzung und Engagement – Bereitschaft ist gegeben, abrufbar auch in Form von freiwilligen Einsätzen.

Die Idee, den alten „Seitenweg“ durch den Schwarzwald, über Freiburg hin zum Hauptweg ins Elsass zu orten, zu markieren und mit Herbergen auszustatten, lässt mich nicht mehr los. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Vision Wirklichkeit werden kann: In Aktivitäten benachteiligter Jugendlichen und mit Engagement von Freiwilligen, unterstützt durch Vereine, Verbände und Pfarrgemeinden müsste es möglich sein, dass nicht nur der Name eines Weges neu Gestalt findet, sondern dass auch Camino-Erfahrungen hierzulande möglich werden. Das ist der Fall, wenn mehrere Menschen sich



Ankunft in Santiago – vor der Kathedrale de Compostela

Zum Schluss: Pilgersegen und Nachweise



PILGER BERICHTEN – EUGEN BALDAS:
MEIN PILGERWEG VON SAINT-JEAN-PIED-DE-PORT
NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA



Der Pilgersegen, der täglich im Rahmen von Abendgebet oder Gottesdienst in alten Kirche bei der Herberge St. Nikolaus von der Flüh in Ponferrada gespendet wird, fasst zusammen, was der Camino dem Pilger bringen möge:

„Gott, du lenkst seit dem Ursprung der Zeiten die Schritte der Menschen,
 du hast Abraham aus seiner Heimat herausziehen lassen,
 um ihn in das gelobte Land zu leiten,
 du hast mit Mose das Volk Israel durch die
 Wüste geführt.
 Du hast mit Wohlwollen die in Schutz
 genommen,
 die diesen Weg nach Santiago
 zurückgelegt haben.

Wir bitten dich, Herr und Gott,
 gewähre diesen Pilgern deinen Schutz,
 die aus Liebe zu deinem Namen
 den Weg nach Santiago gehen.

Sei ihnen Begleiter auf dem Weg,
 Führer an den Kreuzungen der Wege,
 Mut in der Müdigkeit,
 Hilfe in Gefahren,
 Herberge auf dem Weg,
 Schatten in der Hitze,
 Licht in der Dunkelheit
 Trost in der Mutlosigkeit
 Und Standhaftigkeit in ihren Vorsätzen.

Herr, lass sie
 stark im Glauben, froh in der Hoffnung und großzügig in der Liebe
 mit deinem Beistand damit sie geheiligt und gesund das Ziel erlangen.
 Der Herr lenke eure Schritte. Amen

Die Gottesmutter Maria
 Gewähre euch ihren mütterlichen Schutz
 verteidige euch in den Gefahren der Seele und des Leibes
 und unter ihrem Mantel möge sie euch beschirmen und begleiten. Amen

Der heilige Apostel Jakobus
 möge euch auf dem Weg beschützen,
 damit ihr froh und glücklich euer Ziel erreicht. Amen

Der Segen des allmächtigen Gottes,
 des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf euch herab und
 begleite euch alle Zeit. Amen.

Fotos (6): © Eugen Baldas





ERÖFFNUNG DES HIMMELREICH-JAKOBUSWEGES



Großes Fest zur Eröffnung des Himmelreich-Jakobusweges im Schatten der Jakobuskapelle

Kirchzarten-Himmelreich (gl.) Standesgemäß für engagierte Pilger wurde mit einem Fußmarsch vom Himmelreich zum Giersberg und nach Kirchzarten und zurück jetzt der neue „Himmelreich-Jakobusweg“ eingeweiht. Im Schatten der Jakobuskapelle auf dem Gelände des Hofgutes Himmelreich bekam der Weg, dessen Ziel seit Jahrhunderten von Jahren Santiago des Compostela ist, dann mit einem ökumenischen Gottesdienst den kirchlichen Segen. Der Freiburger Regionaldekan Werner Kohler stellte in seiner Ansprache fest, dass es in den letzten Jahren einer Explosion gleich komme, mit welcher großer Euphorie der Jakobuspilgerweg entdeckt werde. „Es braucht wohl eine Bewegung“, so Kohler, „die uns hilft, zum alltäglichen Bewegtsein Abstand zu halten und einen anderen Horizont zu öffnen.“ Es sei ein besonderes Kennzeichen des Jakobuswegpilgerns, ganz allein und individuell auf dem Weg zu sein und dabei andere Menschen zu treffen, „die mir zeigen, dass ich nicht allein bin“. Es sei eine wunderbare Erfahrung, „mein Leben nach der Unterbrechung des Pilgerns wieder neu zu entdecken“. Kirchenrat Jürgen Rollin aus Karlsruhe unterstrich die Bedeutung des Hofgutes Himmelreich am Pilgerweg als einer Stätte, „an der wir zu Hause sein können“.

Pilgern sei ein „tägliches Aufbrechen und Gehen“ stellte Pilgerin und Autorin des Buches „Buen Camino“ Monika Hild-Renz aus Au zu Beginn ihres Festvortrages fest. Sie war in der Zeit des Übergangs vom Beruf in den Ruhestand von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela



Mit einem ökumenischen Gottesdienst vor der Jakobuskapelle im Hofgut Himmelreich wurde der neue Himmelreich-Jakobusweg würdevoll eröffnet (l.). – Lissy Rees überreichte als Unterstützung einen Scheck an den Vereinsvorsitzenden Erhard Trotter (r.).

gepilgert. Sie beschrieb die dabei gemachten Erfahrungen, stellte den heiligen Jakobus vor und unterstrich auch die Bedeutung des Jakobusweges für andere Religionen. Die Jakobusmuschel sei sowohl ein Schutzzeichen als auch das Erkennungszeichen für alle Jakobspilger. Sie weist auch den Pilgern auf dem neuen Weg von Hüfingen nach Weil den richtigen Weg. Kirchzartens Bürgermeister Andreas Hall hofft, dass etwas von den Pilgererfahrungen auch auf die Gemeinden am Weg abfällt. Es sei ein schöner Weg durch eine wunderschöne Gegend und er wünsche, dass die Pilger von dort etwas auf den Weg zu sich selbst mitnehmen können. Sein besonderer Dank galt Erhard Trotter und allen anderen Initiatoren des „Himmelreich-Jakobusweges“. Für die Dreisamtäler Seelsorgeeinheiten sieht Pastoralreferent Franz Himmelsbach Pilgern als Chance, zum Wesentlichen zu kommen und Antworten auf wichtige Fragen zu finden.



ERÖFFNUNG DES HIMMELREICH-JAKOBUSWEGES



Erhard Trotter, der Vorsitzende des Fördervereins für den Himmelreich-Jakobusweg, hatte zu Beginn der Feierstunden, die vom Musikverein Breitenau begleitet wurden, allen Wegbereitern und seiner Ehefrau Anne für die Unterstützung gedankt: „Es war eine Herkulesarbeit, bis dieser Verein gegründet war. Doch heute können wir stolz sein, dass der Löwenanteil der Arbeit geleistet ist.“ Sein Wunsch, die Arbeit auch weiterhin mit Spenden zu unterstützen, erfüllte Lissy Rees vom Schwarzwaldverein Kirchzarten prompt und überreichte Trotter einen Scheck über einhundert Euro für die Vereinsaufgaben.

Nach Santiago de Compostela über den Himmelreich-Jakobusweg

Bereits vor über drei Jahren wurde im Gasthof Himmelreich bei Freiburg über einen Himmelreich-Jakobusweg nachgedacht. Hintergründe waren die auf dem Gelände des Hofgut Himmelreich befindliche Jakobus-Kapelle und der Hinweis auf eine „alte französische Karte“, die einen früheren Pilgerweg vom Schwarzwald herunter über das Himmelreich und Freiburg und von dort nach Weil am Rhein und dann Basel beschrieb. Nach einigen Recherchen fanden die



Initiatoren die „Neuaufgabe“ dieser Karte zusammen mit einem französischen Buch, welches „Jakobuswege in Europa“ beschreibt. So bekam die Idee für den Himmelreich-Jakobusweg konkrete Züge.

Über den neuen Jakobus-Pilgerweg freuen sich Albert Schneider, Albert Hauser, Erhard Trotter und Hans Teichelkamp (v.l.) vom Vorstand des „Förderverein Himmelreich-Jakobusweg e.V.“ und zeigen stolz die Wegmarkierungsschilder.

Ende Juli 2009 gründeten die Initiatoren der „Förderverein Himmelreich-Jakobusweg e.V.“, der die Vorbereitungsarbeiten aufnahm. Die Initiatoren und Gründungsmitglieder sind alle Jakobspilger und Schwarzwaldvereinsmitglieder.

Neben Gesprächen mit 29 Bürgermeistern waren Beratungen mit über 20 Ortsverbänden des Schwarzwaldvereins, sechs Forstverwaltungen, vielen anderen Einrichtungen sowie Kontakte mit je über 20 katholischen und evangelischen Kirchengemeinden angesagt.

Fast zu 100 Prozent liegen nun die Zustimmungen für den Wegeverlauf vor und die letzten dürften in Kürze eingehen. Der „Himmelreich-Jakobusweg“ zweigt in Hüfingen vom Neckar-Baar-Jakobsweg ab und führt über Neustadt und Himmelreich nach Freiburg, von dort nach Müllheim und Weil. Ab Basel gibt es Anschlusswege durch die Schweiz und durch Frankreich zum großen gemeinsamen Ziel: Santiago de Compostela.



ERÖFFNUNG DES HIMMELREICH-JAKOBUSWEGES



Ausführliche Wegbeschreibung liegt gedruckt vor

Insgesamt ist der 168 Kilometer lange Weg in acht Etappen eingeteilt. Die Tagesstrecken schwanken zwischen 16 und 26,8 km. Leicht ist der Weg auch in mehr oder in weniger Etappen aufzuteilen – je nach Lust und Können der Pilger(innen) und Wander(innen). Entlang des Weges soll eine Infrastruktur entstehen, die es Pilger(inne)n ermöglicht, auch außer in der heimischen Hotellerie und Gastronomie Unterkunft und Verpflegung zu bescheidenen Kosten – eben pilgergerecht – zu erhalten. Dies erfordert allerdings noch viel Vorarbeit, die bis zur Einweihung des Weges noch nicht abgeschlossen ist. Geplant ist, bei den örtlichen Tourismusbüros ein Infoblatt zu hinterlegen, aus welchem solche Unterkünfte und Verpflegungsmöglichkeiten zu entnehmen sind. Auch dies ist noch im Aufbau.

Gedruckt lag aktuell zum Einweihungstag eine 92 Seiten umfassende handliche Broschüre mit ausführlichen Wegbeschreibungen von Hans Teichelkamp, Albert Schneider, Anne Trotter und Dominik Wunderlich vor. Erhard Trotter steuerte wertvolle praktische Pilgertipps hinzu. 65 vierfarbige Fotos weisen auf Kirchen, Kapellen, Wegkreuze und Reliefs, aber auch auf die Schönheiten der Landschaft, durch die der Weg führt, hin. Das kleine, liebevoll zusammengestellte Büchlein kann im Hofgut Himmelreich gegen eine großzügige Spende erworben werden. Große Teile des neuen Weges sind inzwischen bereits mit der Jakobusmuschel gekennzeichnet. Übrigens kann der Weg auch, bis auf kleine Wegstücke, mit dem Mountainbike befahren werden.



Auch über den Giersberg geht der „Jakobusweg Himmelreich“. Hier ist die Markierung – die Spitze der Muschel weist übrigens immer die Richtung – gemeinsam mit den Wanderzeichen des Schwarzwaldvereins vereint.

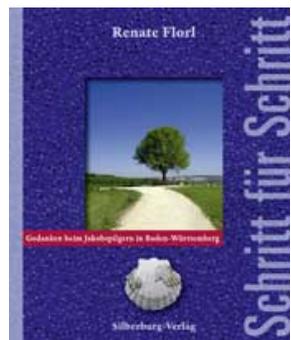
Text und Fotos (3): Gerhard Lück

Renate Florl:

Schritt für Schritt

Gedanken beim Jakobspilgern in Baden-Württemberg

Buch, 68 Seiten, 38 farbige Abbildungen, 16,5 x 19,5 cm, gebunden, EURO 12,90.
ISBN 978-3-87407-868-9.





Wegführer für Wege der Jakobspilger in unserer Region:

Dr. Rudolf Sauerbier/Dr. Fritz Tröndlin:

Badische Jakobuswege – von Schutterwald nach Breisach

ISBN 978-3-00-030649-5, erhältlich sowohl im Buchhandel als auch bei der Badischen St. Jakobusgesellschaft, im Jugendwerk, 79206 Breisach, Tel.: 07664/409-0

Renate Florl:

Der Jakobsweg von Rothenburg ob der Tauber bis Speyer

ISBN 978-3-9812350-5-0

Der Jakobsweg von Rothenburg bis Rottenburg

von Rothenburg ob der Tauber bis Rottenburg am Neckar, Pilgerführer von Berthold Burkhardt, Renate Florl, Centa Schmid, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-014351-9,

Der Jakobsweg von Rottenburg bis Thann

von Rottenburg am Neckar bis Thann im Elsass, Pilgerführer von Renate Florl und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-020868-3,

Der Jakobsweg von Breisach bis Vézelay

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-9812350-1-2,

Der Jakobsweg von Breisach bis Taizé/Cluny

Pilgerführer von Berthold Burkhardt und Hans-Jörg Bahmüller, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-9812350-2-9,

Der Jakobsweg im Elsass

Wissembourg – Belfort mit den Zubringerwegen Speyer - Wissembourg, Kehl - Strasbourg, Breisach - Notre-Dame de Schauenberg, Pilgerführer von Ursula und Heribert Kopp, Jakobsweg-Team Winnenden, ISBN 978-3-00-022723-3,

"Le Chemin de Saint-Jacques Wissembourg - Cluny",

Wegführer von Ursula und Heribert Kopp, ISBN Rother Wanderführer

Renate Florl:

Französischer Wanderweg von Straßburg bis Le Puy en Velay

ISBN 978-3-7633-4366-9 € 14,90

Diese Pilgerführer sind im Buchhandel erhältlich, sowie bei Hans-Jörg Bahmüller,

Petristr. 15, 71364 Winnenden, www.occa.de

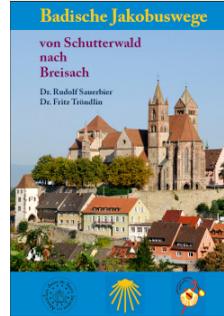
oder beim Spezialisten für den Jakobspilger Manfred Zentgraf, In den Böden 38, 97332 Volkach/Main, www.jakobspilgerwege.de

Wolfgang Schneller:

Ankommen und erwartet werden. Ein spiritueller Rundgang durch die Kathedrale.

Neuerscheinung Mai 2010, ISBN 978-3-7966-1530-6

Der Besuch der Kathedrale in Santiago de Compostela ist Ziel- und Höhepunkt der Pilgerschaft auf dem Jakobsweg.





Wegkreuz am Weg der Jakobspilger von Rottenburg nach Thann in Niederwinden

Foto: ku